



TERRA VECCHIA



40 Jahre Terra Vecchia
März 2013
www.terra-vecchia.ch

**Wie Aussteiger
zu Profis wurden:**

Die Geschichte
von Terra Vecchia

**Einschneidend
und einmalig:**

Klientinnen und
Klienten berichten

**Happy Birthday
Terra Vecchia:**

Glückwünsche
von der Prominenz

Die Stiftung mit Sitz in Bern bezweckt die Hilfe an Kindern,
Jugendlichen und Erwachsenen, die in der Auseinandersetzung mit sich
und der heutigen Welt bedroht und gefährdet sind,
mittels Angebot des Erlebens einer Gemeinschaft, die etwas Sichtbares
schafft und unsichtbar Fundamente zu einer sinnvollen Existenz legt.

Terra Vecchia, Stiftungszweck 1973

Das Wunder von Terra Vecchia



Es war einmal ein kleines Bergdorf namens Terra Vecchia. Ein junger Mann aus Bern entdeckte den einmaligen Ort im Tessin und beschloss, seinen Traum zu verwirklichen. Dies ist der Beginn einer abenteuerlichen und aufregenden Geschichte – der Geschichte von Terra Vecchia.

Ich freue mich sehr, liebe Leserinnen und Leser, Sie anlässlich des 40. Geburtstags der Stiftung Terra Vecchia auf eine Zeitreise mitzunehmen. In dieser Jubiläumszeitschrift erzählen wir nicht nur die Gründungsgeschichte (S. 8), sondern gewähren auch Einblicke in unsere vielfältige Organisation, die sich in 40 Jahren auf wundersame Art entwickelt hat. Was 1973 mit einer kleinen Gemeinschaft in einem Tessiner Bergdorf begann, ist heute eine Organisation mit 17 Betrieben (S. 18). Die Stiftung Terra Vecchia bietet rund 180 Menschen in schwierigen Lebenssituationen ihre Unterstützung an.

Diese Entwicklung möglich gemacht haben engagierte und innovative Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, einige von ihnen waren und sind seit den ersten Jahren mit dabei. Höchste Zeit also, diese Belegschaft ins Licht zu rücken: Auf den Seiten 20 und 21 stellen wir Ihnen die gesamte Crew von insgesamt 119 Mitarbeitenden vor. Sie alle tragen mit ihren Leistungen tagtäglich dazu bei, dass die Stiftung Terra Vecchia mit den Bereichen Sozialtherapie, Arbeitsintegration und Produktion in der Gesellschaft und auf dem Markt eine wichtige Rolle spielt.

Eines zeichnet Terra Vecchia seit 40 Jahren aus: Beweglichkeit. Zu diesem Schluss kommt Heinz Müller, Mitbegründer und erster Stiftungsratspräsident von Terra Vecchia. Er hat sich zusammen mit Rudolf Gerber, dem neuen Präsidenten, an einen Tisch gesetzt. Im Gespräch (S. 22) loten die beiden die Stärken und Perspektiven unserer Organisation aus. Dabei wird klar: Terra Vecchia ist in den vergangenen Jahren stets gestärkt aus gesellschaftlichen Wirren und Veränderungen hervorgegangen. Mit viel Sensibilität und fachlichem Know-how hat die Stiftung ihre Angebote den veränderten Bedürfnissen angepasst. Wir freuen uns sehr, diesen Weg – gemeinsam mit Ihnen – auch zukünftig zu gehen.

Gabriela Graber

Vorsitzende der Geschäftsleitung

Inhaltsverzeichnis

Grussbotschaft von Regierungsrat Philippe Perrenoud	7
In Terra Vecchia suchten sie ein anderes Leben: Die Entstehungsgeschichte	8
«Bordei war absolut einschneidend»: Porträt des Klienten Michael S.	12
«Ich habe mich für mich entschieden»: Porträt der Klientin Dorothee K.	14
10 Fragen an den Suchtforscher Ambros Uchtenhagen	16
Angebote und Betriebe von Terra Vecchia auf einen Blick	18
Die Mitarbeitenden von Terra Vecchia	20
«Beweglichkeit zeichnet uns seit 40 Jahren aus»: Präsidentenrunde mit Heinz Müller und Rudolf Gerber	22
Arbeitsintegration: Eine Idee wird zum Unternehmen	28
Happy Birthday Terra Vecchia: Glückwünsche zum Jubiläum	30
«Wir empfehlen Terra Vecchia auf jeden Fall weiter»: Kundenporträt der Kleintierpraxis «im Moos», Ins	36
Das Geschäft mit der glasklaren Verkaufs- strategie: Kundenporträt des Heimatwerks Bern	37
Sonne über Terra Vecchia: Gedanken zum Jubiläum von Hannes und Maria Abplanalp	38

Herausgeberin:
Stiftung Terra Vecchia, Brüggliweg 22, 3073 Gümligen
www.terra-vecchia.ch, info@terra-vecchia.ch

Gesamtkoordination:
Gabriela Graber, Vorsitzende der Geschäftsleitung

Gestaltung:
Büro Destruct, Marc Brunner, Wasserwerkstrasse 7, 3011 Bern
mb@burodestruct.net, www.burodestruct.net

Redaktion:
Bachmann Kommunikation, Zähringerstrasse 62, 3012 Bern
mb@bachmann-kommunikation.ch, www.bachmann-kommunikation.ch

Fotografien:
Philipp Zinniker, Schildknechtstrasse 16, 3006 Bern
ziphil@bluewin.ch, www.fotoziphil.ch
(Bilder: Seite 1, 11, 20, 21, 40)
Rahel Krabichler, Bahnhofstrasse 12, 3084 Wabern
mail@fotografin.ch, www.fotografinbern.ch
(Bilder: Seite 27, 35)
Michael Schär (Bild Endo Anaconda)

Korrektur:
Brigit Zuppinger

Druck:
Druckerei Brunner, Uettligenstrasse 13, 3033 Wohlen b. Bern
info@druckerei-brunner.ch, www.druckerei-brunner.ch

Auflage: 8000 Exemplare
Erscheinungsdatum: März 2013

8 Die Geschichte eines Traums

Alles beginnt vor 40 Jahren in einem verwunschenen Dorf auf der Alpensüdseite. Ein junger Visionär namens Jürg Zbinden beschliesst, die alten Mauern von Terra Vecchia gemeinsam mit anderen Menschen wieder aufzubauen. Es kommen Leute aus nah und fern: Aussteiger, Lebenskünstler, Drogensüchtige. Die Geschichte von Terra Vecchia erzählt von einem Traum, der in Erfüllung geht.



14 Entscheidung fürs Leben

Dorothee K. liebt die Musik. In der Sozialtherapie Melchenbühl setzt sich die 28-Jährige zurzeit mit sich und ihrer Vergangenheit auseinander. Zehn Jahre lang drehte sich in ihrem Leben alles um den Stoff. Jetzt findet sie zu ihrem Kern zurück – und damit zum Spiel mit dem Akkordeon.

22 Von Bettelbriefen und Gesamtkosten

Wenn der erste und der neue Präsident von Terra Vecchia an einem Tisch sitzen, gilt es, die Ohren zu spitzen: Heinz Müller (l. im Bild) präsentiert Bettelbriefe aus dem Jahr 1973 während dem Rudolf Gerber über Gesamtkostenrechnungen spricht. Trotz unterschiedlichem Blickwinkel und verändertem Zeitgeist haben sie etwas gemeinsam: Ihr Herz schlägt für Terra Vecchia.



36 Ende der Baustelle

Dieses neue Haus an der Bielstrasse 39 in Ins steckt voller Leben: Anna Geissbühler und Martin Philipp verarzten hier mit ihrem 12-köpfigen Team täglich kranke Tiere. Die Praxis wurde von den Baumeistern der Stiftung Terra Vecchia gebaut.



Terra Vecchia ist
erwachsen
geworden und
gesellschaftlich
anerkannt.

Mit 40 steht sie in der Blüte des Lebens



Terra Vecchia: 40 Jahre Geschichte einer Organisation, die sich seit ihren Anfängen engagiert und innovativ für Menschen mit Suchtproblemen eingesetzt hat. Nicht nur als Gesundheits- und Fürsorgedirektor, sondern auch als Psychiater weiss ich um die anspruchsvolle und komplexe Aufgabe der Behandlung von Menschen mit Suchtproblemen. Und gerade deshalb weiss ich auch um die Bedeutung von spezialisierten Behandlungsangeboten und Institutionen: Terra Vecchia ist in diesem Bereich eine der wichtigsten im Kanton Bern.

Mit 40 steht ein Mensch in der Blüte seines Lebens. Statistisch gesehen ist die Lebensmitte noch nicht ganz erreicht, der jugendliche Leichtsinn und die Sturm- und Drangzeiten sind jedoch vorbei. Erfahrung, Energie und Dynamik kennzeichnen die Lebensmitte, das Erwachsensein wird in dieser Lebensphase von niemandem mehr in Frage gestellt. Der 40-jährige Mensch hatte Zeit zu wachsen, sich zu entwickeln und zu werden, was er heute ist. Was sich hier für die Lebensentwicklung des Menschen beschreiben lässt, kann man auch auf Terra Vecchia als Organisation übertragen.

Ich erlaube mir, einen Blick in die Geschichte von Terra Vecchia zu werfen. Ich erinnere an die Zeit vor der Gründung von Terra Vecchia. Das Jahr 1968 markierte in den modernen Gesellschaften des Westens tiefgreifende Veränderungen und setzte Zeichen, die wir bis heute erkennen. Für diese Zeichen und Symbole steht Terra Vecchia nach wie vor, denn die Entstehung der modernen sozialtherapeutischen Suchthilfe in der Schweiz 1973 und das Jahr 1968 stehen aus meiner Sicht in engem Zusammenhang.

In einer Zeit, als den Drogen noch die Abenteuerromantik ohne das Stigma des Versagens und des Elends anhaftete, erkannte die Stiftung Terra Vecchia deutlich die individuelle und gesellschaftliche Problematik der Sucht. Sie war somit ein aufmerksames, vorausschauendes Kind ihrer Zeit. Damals wurden die Klientinnen und Klienten von Terra Vecchia noch Jugendliche genannt. Daraus lässt sich schliessen, dass den betroffenen Menschen zwar Mündigkeit, Autonomie und eigene Lebensentwürfe zugestanden, aber auch klare Grenzen während des Aufenthaltes gesetzt wurden. Ein therapeutisches Konzept, das heute noch Bestand hat, modern ist und den Betroffenen so eine echte Perspektive bietet. Mit ihrem Einsatz und dem Respekt für suchtkranke Menschen hat sich Terra Vecchia exponiert. Nicht wie ein rebellisches Kind, sondern mit einem Bewusstsein für die Verantwortung gegenüber den Klientinnen und Klienten. Was anfänglich utopisch wirkte, ist heute eine Realität, die nicht mehr wegzudenken ist.

Die Stiftung Terra Vecchia hat sich im Lauf der vergangenen 40 Jahre zu einer hochprofessionellen, innovativen und bedarfsorientierten Institution entwickelt, die Antworten gibt auf individuelle und gesellschaftliche Probleme der Suchterkrankung. Die Organisation hat es verstanden, das Therapieangebot dem sich ständig wandelnden Bedarf anzupassen. In den 1980er-Jahren schuf sie Arbeitsplätze zur Förderung der beruflichen Integration, die einen grossen Wert für Klientinnen und Klienten, aber auch für die Gesellschaft haben. Mit ihrem diversifizierten und qualitativ hochstehenden Angebot ist Terra Vecchia in der heutigen Versorgungslandschaft unverzichtbar. Nicht zuletzt ist zu sagen, dass Terra Vecchia mit ihren Ideen wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der kantonalen Suchtpolitik liefert.

Ohne Frage, Terra Vecchia ist erwachsen geworden und gesellschaftlich anerkannt. Der Blick zurück darf die Stiftung mit Zufriedenheit über das Geleistete und Erreichte erfüllen und den Herausforderungen der Zukunft kann sie mit Zuversicht entgegensehen. Sie wird dabei die Chancen des Älterwerdens zu nutzen wissen und Risiken entsprechend beachten. Angesichts der innovativen Kraft, die Terra Vecchia mitbringt, und dem Verantwortungsbewusstsein, das sie in der Zusammenarbeit mit Partnern auszeichnet, stehen die Zeichen für eine positive Weiterentwicklung gut.

Ich wünsche der Stiftung Terra Vecchia zu ihrem Geburtstag, dass sie auch in Zukunft gesellschaftliche, politische und ökonomische Rahmenbedingungen vorfindet, die ihre professionelle, innovative und engagierte Arbeit unterstützt.

Philippe Perrenoud

Gesundheits- und Fürsorgedirektor des Kantons Bern



In Gemeinschaft haben sie etwas Sichtbares gebaut: Das Dorf Terra Vecchia im Jahr 2012.

In Terra Vecchia suchten sie ein anderes Leben

Der 18-jährige Jürg Zbinden hatte eine Vision.
So reiste der angehende Sozialarbeiter 1969 ins Tessin und gründete
in Terra Vecchia eine Gemeinschaft. Die neue Lebensform packte
Menschen aus nah und fern. 40 Jahre später ist aus dieser
therapeutischen Gemeinschaft eine Organisation mit 17 eigenständigen
Betrieben geworden. Eines jedoch ist geblieben:
Der Sinn für die Gemeinschaft.

anderes Denken hatten. Es kamen Menschen, die Drogen konsumierten oder psychische Probleme hatten, aber auch solche, die mitarbeiten, mitdenken und sich in einer neuen Lebensform verwirklichen wollten. Jürg Zbinden setzte sich von Beginn weg das ehrgeizige Ziel, trotz fehlender liquider Mittel und Subventionen die Existenz und Berechtigung der Stiftung Terra Vecchia als Wohn- und Arbeitsgemeinschaft zu sichern. Mit seiner grossen Fähigkeit, Menschen zu begeistern, Netzwerke zu spannen und Geldmittel zu erschliessen, gelang ihm der Wiederaufbau. Dabei leiteten ihn der Respekt gegenüber Architektur, Landschaft und Charakteristiken der Vergangenheit. Wer die beiden abgelegenen Dörfer heute besucht, ist von der Schönheit und der Sorgfalt fasziniert. Jürg Zbinden hat den Wiederaufbau zusammen mit Handwerkern aus der Region und Klientinnen und Klienten von Bordeï realisiert. Dafür erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, darunter den Natur- und Landschaftsschutzpreis der Conservation Foundation London, den Schweizer Landschaftsschutzpreis und 2008 den Adele Duttweiler Preis. «Das Erleben einer Gemeinschaft, die etwas Sichtbares baut und unsichtbar Fundamente zu einer sinnvollen Existenz legt», wie es im Stiftungszweck steht, hat Jürg Zbinden in 40 Jahren in die Tat umgesetzt. Damit hat er einen wichtigen Grundstein für die Stiftung Terra Vecchia gelegt.

Das Feuer entflammt in Detligen

Der Funke der Begeisterung für diese neue Lebensform sprang vom Tessin über und zündete auch in Bern, und zwar bei Hannes und Maria Abplanalp. Der Psychologe und die Sozialarbeiterin zogen ein Jahr nach Stiftungsgründung mit Kind und Kegel ins Tessin. Die unsichere finanzielle Existenz von Terra Vecchia verlangte Kreativität in der Mittelbeschaffung. So reiste die «Arbeitsgruppe Nahrungsmittelbeschaffung» oft weit umher, um den Hunger der Gemeinschaft zu stillen. Trotz eisiger Kälte im Winter und feuchtem Nass während den Übergangszeiten schuf die zwischenmenschliche Nähe eine einmalige Atmosphäre. 1975 trugen Maria und Hannes Abplanalp die Idee auf die Alpennordseite: Sie gründeten die Gemeinschaft zum Schlüssel in Detligen. Was klein begann, entwickelte sich durch Visionskraft, Kreativität und ein Gespür für Notwendiges zu einem vielfältigen Angebot. Die Notlage von drogenabhängigen Menschen in den 1980er-Jahren führte sowohl in Bordeï wie auch in Detligen zu einer Spezialisierung auf dieses gesellschaftliche Problem. Dabei war es ein zentrales Anliegen, die Betroffenen nicht abzuschotten, sondern in die «normale Welt» einzubinden.

Gemeinschaft fördert persönliche Autonomie

Auf das von den Pionieren gelegte Fundament aus Visionskraft, Energie und einem breit gestützten Netzwerk entwickelte sich die Stiftung Terra Vecchia zu dem, was sie heute ist: Eine Gemeinschaft, die Menschen darin unterstützt, eine grösstmögliche persönliche Autonomie zu erreichen. 40 Jahre nach der Gründung besteht die Organisation aus 17 eigenständigen Betrieben. In den Bereichen Sozialtherapie, Arbeitsintegration und Produktion arbeiten insgesamt 119 Fachpersonen und 24 Gastfamilien mit 180 Klientinnen und Klienten an deren persönlichen und beruflichen Zielen. Der Stiftungszweck fliesst tagtäglich mit Überzeugung in die Arbeit von Terra Vecchia ein.

Text: Gabriela Graber

Um die heutige Organisation Terra Vecchia zu verstehen, ist eine Zeitreise an den Beginn der Geschichte notwendig. Denn trotz vielschichtiger gesellschaftlicher Entwicklungen und enormem Wachstum der Institution findet sich die vor 40 Jahren im Stiftungszweck formulierte Haltung auch heute in sämtlichen Betrieben wieder: «Das Erleben einer Gemeinschaft.» Diese wird heute jedoch nicht mehr im engeren Sinn von Wohn- und Arbeitsgemeinschaft verstanden, sondern als Zusammenreffen von Klientinnen und Klienten und Fachpersonen. Die Arbeit von Terra Vecchia fokussiert die Förderung des Individuums, die Stärkung vorhandener Ressourcen, die Vermittlung von Autonomie sowie das Erleben von Beziehungen mit Menschen und der Natur. Mit diesen Grundsätzen ist die Stiftung Terra Vecchia entstanden, gegründet und geprägt durch Menschen, die mit einer Gemeinschaft der Praxis von abschottenden, lebensverneinenden stationären Institutionen entgegentreten wollten. Wer waren diese Menschen, die den Mut und die Kraft hatten, neue Wege zu beschreiten und gängige Muster zu durchbrechen?

Wiederaufbau der Dörfer Terra Vecchia und Bordeï

«I have a dream», sagte Martin Luther King 1963. Dasselbe hatte einige Jahre später Jürg Zbinden, 18-jährig und in Ausbildung bei der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern. Er wollte ein Dorf schaffen, in dem Kinder und Jugendliche mit existenziellen Problemen zusammenleben. Aus dem Traum wurde eine klare Vision – 1969 reiste er aufgrund eines Zeitungsartikels über das «verwunschene Dorf Terra Vecchia» ins Centovalli im Tessin. Von der Schönheit des Ortes sowie der Heiterkeit der Landschaft beeindruckt und von den bauwürdigen Gemäuern der alten Häuser begeistert, kaufte er den Ort mit wenigen Tausend Franken. Als Basisstation wählte Jürg Zbinden das nahegelegene und ebenfalls vom Niedergang bedrohte Dorf Bordeï, das per Auto erreichbar war. Seine Begeisterung und die Klarheit seiner Vision waren ansteckend, und so überzeugte er ein breites Umfeld für sein Engagement. Als Sozialarbeiter in Ausbildung gründete er mit seinem Freund Heinz Müller die «Arbeitsgemeinschaft Terra Vecchia», und die Freundschaft mit Klaus Schädelin, Theologe, Schriftsteller und Politiker, bestärkte ihn in seiner Idee. Im März 1973 gründete die Dreiergemeinschaft die Stiftung Terra Vecchia mit dem Ziel, den Wiederaufbau der Dörfer Terra Vecchia und Bordeï in enger Zusammenarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen im Rahmen einer lebendigen Gemeinschaft zu verwirklichen.

Menschen am Rand der Gesellschaft

Rasch erlangte «der spezielle Ort» im Tessin Bekanntheit. Die Gemeinschaft vergrösserte sich: Es kamen Menschen, die sich in ihrer Existenz bedroht fühlten, die sich am Rande der Gesellschaft befanden, die ein

In der
Sozialtherapie
habe ich
zu mir zurück-
gefunden.



«Bordei war absolut einschneidend»

Text: Monika Bachmann / Bild: Philipp Zinniker

Der 46-jährige Michael S. ist glücklicher Familienvater und Hausmann. Kaum etwas erinnert heute noch daran, dass er einst als Junkie auf der Gasse gelebt hat. Die Therapie in der Gemeinschaft Bordei von Terra Vecchia hat bei ihm tiefe Spuren hinterlassen.

Es ist Winter 1999. Michael S. arbeitet bei der SOS Skipatrouille im bündnerischen Celerina. Er ist ein sportlicher Typ, der die Berge mag. An einem sonnigen Tag lernt er auf der Skipiste Franziska kennen. Die Jus-Studentin verdient während der Wintermonate ihr Geld als Skilehrerin, um sich ihre Ausbildung im italienischen Bologna zu finanzieren. Die beiden kommen sich näher und verlieben sich. Bald ziehen sie im benachbarten Bever zusammen. Ihr Glück hält an: 2005 wird Sohn Kai geboren, drei Jahre später sein Bruder Leif und 2011 erblickt ihre Schwester Lynn das Licht der Welt. Heute wohnt die Familie in Samedan. Franziska arbeitet als Juristin und Dozentin. Michael S. betreut die Kinder und besorgt den Haushalt – zu 100 Prozent. «Uns geht es gut», sagt der Familienvater. Auf den ersten Blick sind sie eine ganz normale Familie. Nur eine körperliche Schwäche von Michael S. deutet heute noch auf seine Vergangenheit hin. Er sagt: «Ich habe Hepatitis C.» Der Vater von Kai, Leif und Lynn bewegte sich einst am Rand der Gesellschaft – er war schwer drogensüchtig. Eineinhalb Jahre lang lebte er auf der Gasse. Es war die Zeit von Platzspitz und Letten. Als ihn die Polizei 1994 zusammengekauert in einer Zürcher Tiefgarage findet, hat er noch zwei Drittel Blut im Körper. «Ich habe mich nicht mehr gewehrt», so Michael S. zur damaligen Festnahme.

Die Geborgenheit der Berge

«Ich wollte einfach wieder ein normales Leben», sagt der heute 46-Jährige. Die Polizei brachte ihn in ein Rückführungszentrum. Dann folgen Aufenthalte im Gefängnis, in der Psychiatrie und in einem Spital, wo er medizinisch versorgt wird. Die Sozialarbeiterin der Gemeinde schaltet sich ein. Michael S. muss sich seiner Zukunft stellen. «Ich realisierte, dass es so nicht weitergeht.» In einer ersten Etappe reist er in eine therapeutische Institution in einem Bündner Bergdorf, um sich von dort aus eine geeignete stationäre Drogentherapie zu suchen. «Bordei hat mich vom ersten Moment an angesprochen», sagt Michael S.

Im Januar 1995 fährt er ins Tessiner Bergdorf zu einer Probeweche. Er holzt, hütet die Schafe, baut im Garten eine Trockensteinmauer. Die Arbeit draussen gibt ihm Halt und die Berge vermitteln Geborgenheit. Er bleibt – und ahnt nicht, was noch alles auf ihn zukommen wird. Heute sagt er: «Bordei war absolut einschneidend.»

Keine Klinik, sondern ein Dorf

Drei lange Jahre verbringt Michael S. in der Berggemeinschaft von Terra Vecchia. Er arbeitet hart – nicht nur körperlich, sondern auch an sich selbst. In der Therapie stellt er sich seinem Leben, seinen Gefühlen, seinem Umfeld. Dies empfindet er als «entblössend», weil man in der Gruppe viel Persönliches über sich preisgibt. Zwei Themen kehren in den Gesprächen immer und immer wieder zurück: «Vertrauen und Beziehungen.» Er ist überzeugt, dass die Ursache vieler Auseinandersetzungen mit sich und der Umwelt bei der Herkunftsfamilie liegt. «Das ist bei allen Menschen so, da gibt es keine Ausnahmen.» Obwohl die Zeit in Bordei für Michael S. heute weit zurückliegt, erinnert er sich präzise an deren Verlauf: «Nach einem Jahr ist alles so richtig aufgebrochen», sagt er. Er habe sich schwach, freudlos und demontiert gefühlt. In diesem Zustand fährt er über Weihnachten ins Unterland und stürzt ab. Er glaubt nicht mehr daran, dass er seinen Weg finden wird. Dennoch kehrt er – noch benommen vom Heroin – auf den Berg zurück. Er nimmt diese Hürde, weil Bordei «ein Dorf und keine Klinik» ist und weil er zu seiner Bezugsperson einen «guten Draht» hat. Diese Rückkehr sei aber nicht einfach gewesen, sagt er. Und die Verarbeitung des Rückfalls habe ihn in der Therapie Zeit gekostet.

Das Rüstzeug fürs Leben

Der Abschied fällt ihm schwer: Ende 1997 verlässt Michael S. die Gemeinschaft Bordei. Er begibt sich auf eine weite Reise, fliegt nach Neuseeland und anschliessend nach Australien. Dort verunglückt der begeisterte Sportler mit dem Gleitschirm. Er erholt sich, verzichtet aber vorerst auf weitere Flugabenteuer und zieht mit einem Offroader quer durchs Land. Zurück in der Schweiz bildet sich der gelernte Elektromechaniker zum SOS Patrouilleur aus und verbringt den Winter im Skigebiet. Als er 1999 seine Partnerin Franziska kennenlernt, beginnt ein neuer Zeitabschnitt. Dennoch verleugnet er seine

Vergangenheit nicht: «Ich bin immer zu meiner Geschichte gestanden», sagt Michael S. Auch heute noch kann er verstehen, dass Leute ein Leben lang Heroin konsumieren. Doch, sagt der dreifache Familienvater, er habe keinen mentalen Antrieb mehr dazu. Der gebürtige Unterländer hat in den Bergen Wurzeln geschlagen. Das Familienglück macht ihn stark, obwohl die Kinderbetreuung «nicht immer einfach ist», wie er sagt. In schwierigen Situationen, macht er die Sache gerne mit sich alleine aus. Das Rüstzeug dazu hat er in der Therapie erhalten. «Es waren drei intensive Jahre in Bordeï», sagt er. «Aber ich werde nie wieder eine Therapie machen – einmal richtig ist genug.»



Er hat wieder Tritt gefasst und steht heute Mitten im Leben:
Michael S. mit seinen Kindern Leif, Kai und Lynn (v.l.).

«Ich habe mich für mich entschieden»

Text: Monika Bachmann / Bild: Philipp Zinniker

Ihre Eltern wussten lange nicht, ob sie tot oder lebendig ist. Sie selbst bezeichnet ihr Leben als Drogensüchtige heute als «selbsterstörerisch». Dorothee K. hat in der Sozialtherapie Melchenbühl zu sich zurückgefunden. Jetzt setzt sie ihre Wünsche um und entwickelt Perspektiven.

Zehn Jahre ihres Lebens hat sich Dorothee K. im Kreis gedreht. Heute nennt sie es «Selbstmord auf Raten». Mit 12 kiffte sie erstmals. Später konsumiert sie Heroin und Kokain. Bald findet sich Dorothee K. im Strudel zwischen Sucht und Beschaffung wieder. Trotzdem absolviert die junge Frau das Gymnasium und macht eine Lehre als Forstwartin. Danach jobbt sie als Hilfsarbeiterin in einer Schreinerei und auf dem Bau. «Das war ein Höllenstress», sagt sie rückblickend. Abends habe sie konsumiert, tagsüber gearbeitet. Im Job versucht sie, die Sucht zu vertuschen. Häufig begibt sie sich während der Arbeit zur Toilette um Heroin zu rauchen oder zu spritzen. Am Feierabend wechselt sie die Kleider – und tauscht das Leben: Alles dreht sich jetzt um den Stoff. Ein Überlebenskampf beginnt. Ihre Eltern und Geschwister wissen nicht, ob Dorothee noch lebt.

Zehn eingebrannte Jahre

Inzwischen ist Dorothee K. 28 Jahre alt. Sie steht in der Küche ihrer Einzimmerwohnung in Ostermundigen und kocht Kaffee. Das Haus, in dem sie seit rund acht Monaten wohnt, gehört zur Sozialtherapie Melchenbühl von Terra Vecchia. Die Wohnung ist sorgfältig eingerichtet. Den Strauss Rosen, den sie soeben im Laden gekauft hat, stellt sie in die Vase ein. Man hat den Eindruck, dass die Frau zu sich selbst gefunden hat. Das Haus am Schermenweg wird «Externat» genannt und gehört zur Sozialtherapie Melchenbühl. In den insgesamt sieben Wohnungen leben Personen, die sich auf ein Leben in Unabhängigkeit vorbereiten. «Ich war noch nie so lange sauber», sagt Dorothee K. Sie senkt den Blick und denkt nach. Dann sagt sie: «Diese zehn Jahre haben sich tief in mich eingebrannt.» Einen Moment lang herrscht unheimliche Ruhe. Dann geht sie vom Kochherd zum Tisch und stellt die Kaffeekanne und die Rosen auf den Tisch.

Die erste und die zweite Runde

Wer sich im Kreis dreht, muss manchmal mehr als eine Runde machen, um auszubrechen. Dorothee K. befindet sich zurzeit in der Zweiten. Im Mai 2010 trat sie erstmals in die Sozialtherapie Melchenbühl ein, nachdem sie in der Klinik Selhofen einen Entzug gemacht und sich während dieser Zeit mit verschiedenen Therapieformen auseinandergesetzt hat. Melchenbühl sagte ihr zu, «weil man dort viel arbeitet, draussen ist, in der Agglomeration Bern wohnt und der Realität deshalb nahe ist». Rückblickend steht sie ihrem ersten Therapieaufenthalt allerdings ambivalent gegenüber. «Ich hatte jeden Monat einen Rückfall», sagt sie. Zurückzuführen sei dies auf ihre damalige innere Haltung: «Ich wollte sauber sein und trotzdem ein bisschen konsumieren.» Zwar habe sie ihre Bezugspersonen stets über ihre Rückfälle informiert und in den Einzel- und Gruppengesprächen darüber geredet. Trotzdem sei ihr der Ausstieg damals wohl noch nicht 100-prozentig ernst gewesen, analysiert sie heute. Im September 2011 beendet Dorothee K. ihre Therapie «regulär», wie sie betont, und tritt aus der Gemeinschaft aus. Kurze Zeit später stürzt sie ab. Das Drehen im Kreis beginnt von Neuem. Im Januar 2012 klopft sie wieder bei Terra Vecchia an. Dass man sie im Melchenbühl ein zweites Mal aufnimmt, weiss die junge Frau zu schätzen. Sie ist sich bewusst, dass sie Hilfe braucht, weiss aber auch, dass nur sie selbst an sich arbeiten kann. Dorothee K. sitzt am Tisch, rückt ihr Haar zurecht und blickt konzentriert auf ihre gefalteten Hände. «Manchmal braucht es eben einen zweiten Anlauf», sagt sie. Umso mehr, als dass bei ihr zwischen den beiden Therapiesequenzen ein wichtiger Entscheid gefallen sei: «Ich habe mich für mich entschieden.»

Zurück zum eigenen Kern

In der Dachwohnung steht ein altes Akkordeon. Dorothee K. nimmt es in die Hand und beginnt zu spielen. «Moll mag ich lieber als Dur», sagt sie. Dann hellt sich ihr Gesicht auf und sie sagt: «Das Instrument ist ein Erbstück meiner geliebten Grossmutter.» Zum Akkordeon gesellt sich ein Cello, das in dieser Einzimmerwohnung leicht überdimensioniert wirkt. «Mein ganzer Stolz», sagt sie. Vier Jahre lang sei sie putzen gegangen, um sich das Cello kaufen zu können. Überall in der Wohnung befinden sich Gegenstände, die Ausdruck ihrer Interessen und ihrer

Leidenschaft sind. Die Auseinandersetzung in der Therapie hat Dorothee K. wieder näher zu sich selbst, zu ihrem Kern, geführt. Ihre Familie, ihr Partner und Sport, den sie regelmässig treibt, erfüllen ihr Leben mit Freude. «Mit Drogen wäre dies unmöglich», ist sie überzeugt. Noch arbeitet sie an sich, um auch schlechte Tage und Stress ohne Stoff auszuhalten. «In kleinen Schritten», wie sie sagt, stecke sie sich jetzt persönliche Ziele. Absolut zentral ist dabei ihr derzeitiges Studium als Forstwartingenieurin, das sie an der Berner Fachhochschule macht. Dorothee K. blickt zur Wand hinüber, wo zwei originalgrosse Signalisationsschilder stehen, denen man üblicherweise im Wald begegnet. «Der Wald ist meine zweite Heimat», sagt die Studentin. Wenn alles klappt, hat sie in zwei Jahren ihren Berufsausweis in der Tasche. Dann wird sie ihr nächstes Projekt in die Tat umsetzen. Vielleicht ist es ein junger Hund, den sie sich sehnlichst wünscht.



Sie arbeitet an sich, um auch schlechte Tage auszuhalten – das Cellospiel hilft dabei: Dorothee K. in ihrer Dachwohnung.

10 Fragen an Ambros Uchtenhagen



1. | Herr Uchtenhagen, Sie gelten als Wegbereiter der schweizerischen Suchtpolitik. Die Themen Drogen und Suchttherapie haben Ihren beruflichen Werdegang bestimmt. Warum dieses Engagement über die Jahrzehnte?

Es begann nach 1968 mit der ersten «Drogenwelle». Die Psychiatrie war ihr nicht gewachsen und ein neues Verständnis im Umgang mit Konsumierenden und neue Wege in der Behandlung waren gefragt: niederschwellige Beratungsstellen, therapeutische Gemeinschaften, später Substitutionsbehandlungen, flankierende Wohn- und Arbeitsprogramme sowie Begleitforschung und Weiterbildungen. Das fand nationales und internationales Interesse – und schon ist man geprägt. Das war aber nur ein Teil dessen, was ich als Sozialpsychiater aufgebaut habe und was heute einen integrierenden Bestandteil psychiatrischer Krankenversorgung bildet. Meine Schwerpunkte lagen immer dort, wo ein Bedürfnis zu wenig Beachtung fand: chronische Psychosen, Suchtprobleme, psychische Probleme des Alters.

2. | Die Suchthilfe hat sich in den vergangenen 40 Jahren stark entwickelt. In den 1960er-Jahren gab es die ersten Heroinabhängigen. Es folgten erste sozialtherapeutische Gemeinschaften. Nach einem eigentlichen Boom von stationären Angeboten in den 1980er- und 1990er-Jahren kam es um die Jahrtausendwende zu den ersten Schliessungen. Welchen Stellenwert hat die stationäre sozialtherapeutische Behandlung heute?

Sie ist aus vielen Gründen unentbehrlich: Drogenprobleme und Mehrfachabhängigkeiten, für die es keine Ersatztherapie gibt. Zudem stossen ambulante Behandlungen manchmal an Grenzen. Die Zielgruppen und ihre Probleme haben sich im Lauf der Jahrzehnte verändert und die stationäre Therapie hat sich entsprechend entwickelt: von basis-

demokratischen zu professionellen Einrichtungen, von «Gegenwelten» zu gut vernetzten Programmen, von Konkurrenten zu einem diversifizierten System mit gemeinsamer Dokumentation und Forschungsprojekten. Schliessungen gab es vor allem im Zuge der Finanzierungsprobleme nach dem neuen Finanzausgleich mit kantonaler statt nationaler Zuständigkeit.

3. | Die aktuelle Entwicklung zeigt, dass medizinisch geführte Angebote wie Suchtfachkliniken und psychiatrische Angebote ausgebaut werden. Sind die Süchtigen heute kränker als früher?

Körperliche Krankheiten als Folge von Risikoverhalten wie zum Beispiel unsterile Injektionen und/oder unhygienische Lebensverhältnisse spielten lange eine grosse Rolle. Zudem haben psychiatrische Begleiterkrankungen heute einen höheren Stellenwert. Die Betroffenen werden aber besser therapiert, leben im Vergleich zu früher länger und benötigen auch deshalb einen Ausbau des Angebots, insbesondere bei chronischen Krankheitsverläufen.

4. | Ein suchtpolitischer Grundsatz lautet «ambulant vor stationär». Ein finanzielles Sparpaket oder therapeutisch sinnvoll?

Beides – lange nicht alle Menschen mit Suchtmittelproblemen benötigen eine stationäre Behandlung oder sind zu einer solchen bereit. Dazu kommt die Tendenz, die vorhandenen Ressourcen optimal zu nutzen. So genannte «stepped care» Modelle fördern die bedürfnisgerechte Platzierung. Der Ausbau ambulanter Therapien und Hilfen hat es erst möglich gemacht, einen wesentlich grösseren Anteil der Menschen mit Suchtmittelproblemen zu erreichen, aber ein diversifiziertes stationäres Angebot ist für diejenigen nötig, die mit ambulanten Angeboten nicht zurechtkommen.

5. | Die schweizerische Drogenpolitik basiert auf den vier Säulen Prävention, Therapie, Schadensminderung und Repression. Welche dieser vier Säulen ist die wirksamste?

Das Wirksamste ist eine zweckmässige Abstimmung der vier Säulen aufeinander, das heisst der Konzepte und Interventionen. Tendenziell geht es weniger um die Entwicklung innerhalb der einzelnen Säulen als um eine koordinierte Entwicklung auf Systemebene, zum Beispiel bei der Weltgesundheitsorganisation. Auch gilt es negative Interaktionen zwischen den Säulen auf konzeptioneller und praktischer Ebene zu vermeiden.

6. | Die stationären sozialtherapeutischen Angebote fokussieren heute nicht nur auf das Verhalten bezüglich Suchtmittelkonsum, sondern generell auf die berufliche und gesellschaftliche Integration der Klientinnen und Klienten. Welche Kriterien sind für eine erfolgreiche Integration entscheidend?

Einerseits Kriterien der dokumentierbaren Integration wie die Normalisierung der Beziehungen, die Übernahme von Selbstverantwortung, erträgliches Verhalten im Zusammenleben und ein strukturierter Tagesablauf – mit oder ohne berufliche Integration, auch bei Rentnerdasein. Andererseits spielen Kriterien der dokumentierbaren subjektiven Lebensqualität eine wichtige Rolle. Diese sind ebenso hoch zu gewichten. Die Reduktion des Suchtmittelkonsums und auch der Abbau von anderem Risikoverhalten sind nicht als Selbstzweck anzustreben, sondern um die Voraussetzungen für Integration und Lebensqualität zu schaffen.

7. | Sie sagen, die Therapie müsse dem Patienten angepasst werden und nicht umgekehrt. Können Sie diesen Grundsatz ausführen?

Jeder Patient hat seine persönliche individuelle Geschichte mit Problemlagen, Erwartungen, Potenzialen. Eine Therapie, die nicht darauf abstellt, hat wenig Chancen akzeptiert zu werden und verändert kaum etwas. Nur schon eine sorgfältige Abklärung von Angebot und Nachfrage kann erstes Vertrauen und Bereitschaft zur gemeinsamen Arbeit schaffen.

8. | Eine Therapie ist nur dann erfolgreich, wenn die Motivation stimmt. Sind Zwang und Sanktion heute noch zweckmässige und sinnvolle Behandlungsmethoden?

Diese sind keine Therapie, aber angezeigt, wenn damit erhebliche Gefahren für den Betroffenen und andere abgewendet werden können. In der Verhaltenstherapie sind vereinbarte Belohnungen eher erfolgreich als vereinbarte Sanktionen. Andere Motivationshilfen sind ungleich wichtiger (siehe oben), und auch Kurzinterventionen bei riskantem und schädlichem Konsum können wirksam sein. Beim Zugang zu den Therapieangeboten sollten bürokratische Hürden und andere Schwellen abgebaut werden.

9. | Ein Blick nach vorne: Welche Meilensteine werden im Bereich der Suchthilfe in den nächsten 20 Jahren anstehen?

Ein paar Stichworte: Bereitschaft, sich auf neue Herausforderungen einzulassen, zum Beispiel den Umgang mit Suchtmittelkonsum als Selbstmedikation und «Norm», Akzeptanz schaffen in der Öffentlichkeit für die Finanzierung der therapeutischen Angebote, die Politik durch Transparenz und Kreativität unterstützen, Selbsthilfepotenziale ernst nehmen und sie in der Arbeit nutzen.

10. | Sie haben die Drogenpolitik und Suchttherapie in den vergangenen 40 Jahren mitgeprägt und kontinuierlich beobachtet. Welches Ereignis hat Sie persönlich am meisten beeindruckt?

Positive Verläufe bei Betroffenen und Begegnungen mit ehemaligen Patienten! Suchtpolitisch das Beispiel Schadensminderung, das heisst: mutiges Handeln durch Pioniere trotz Verboten, Unterstützung durch politische Verantwortliche trotz Opposition. Auch die Akzeptanz in der Bevölkerung, die trotz vielen Widerständen gewachsen ist, weil wir die Wirksamkeit unserer Arbeit mehr und mehr dokumentieren konnten.

Die Fragen stellten Gabriela Graber & Monika Bachmann

Ambros Uchtenhagen

Ambros Uchtenhagen ist Präsident der Stiftung für Suchtforschung in Zürich und war bis Ende 2012 Leiter des Instituts für Sucht- und Gesundheitsforschung an der Universität Zürich. Der Professor für Sozialpsychiatrie amtierte bis zu seiner Emeritierung 1995 als Co-Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich. Ambros Uchtenhagen gilt als Pionier der pragmatischen Schweizer Drogenpolitik. Mit seiner Forschungs- und Expertentätigkeit hat er sich auch international, besonders bei der Weltgesundheitsorganisation, einen Namen gemacht. Der 84-Jährige ist mit der früheren Bundesratskandidatin Lilian Uchtenhagen verheiratet.

Angebote und Betriebe auf einen Blick

Sozialtherapie

Gemeinschaft Bordei

Stationäre abstinentorientierte Gruppentherapie für Frauen und Männer ab 15 Jahren, 9 Plätze*

Das kleine, aus Tessiner Steinhäusern gebaute Dorf Bordei liegt im Centovalli, 725 Meter über Meer. Menschen mit langjähriger Suchterfahrung, die psychisch belastet oder verhaltensauffällig sind sowie Jugendliche in Krisensituationen finden in der stationären Gruppentherapie seit 1974 umfassende Unterstützung: Interne Psycho- und Maltherapie sowie ein bewährtes Arbeits- und Schulangebot ergänzen die sozialtherapeutische Ausrichtung. Das Zusammenleben in der Gemeinschaft fördert die persönliche Entwicklung und stärkt die Beziehungsfähigkeit.

Melchenbühl

Stationäre abstinentorientierte Gruppentherapie für Frauen und Männer ab 18 Jahren, 17 Plätze*

Am Stadtrand von Bern liegt das Patrizierhaus der Sozialtherapie Melchenbühl. Menschen mit Suchterfahrung finden hier seit **30 Jahren** ein Angebot, das die berufliche Integration ins Zentrum stellt. Die Arbeitsplätze sind in folgenden Bereichen angesiedelt: Bau, Holz- und Metallverarbeitung, Unterhalt von Liegenschaften und Fahrzeugen sowie Hauswirtschaft und Gastronomie. In Einzel- und Gruppengesprächen wird das Thema Sucht aufgenommen, neue Handlungsmöglichkeiten werden diskutiert und umgesetzt.

Brienzwiler-Corte

Stationäre abstinentorientierte Gruppentherapie für Frauen und Männer ab 16 Jahren, 18 Plätze*

Inmitten der Bergwelt des Berner Oberlandes liegen die Wohnhäuser und Werkstätten der stationären Gruppentherapie von Brienzwiler. Das Angebot wird erweitert durch Time-out-Plätze, die sich im Tessin in der familiären Gemeinschaft Corte di Sotto im Centovalli befinden. Seit **25 Jahren** setzt Brienzwiler-Corte den individuellen Entwicklungsprozess der Klientinnen und Klienten ins Zentrum. Realitätsnahe Arbeitsbedingungen in der Holz- und Metallverarbeitung, Land-, Alp- und Hauswirtschaft sowie die interne Schulbildung fördern die berufliche Integration. Die nahe Bergwelt bietet Naturerlebnisse und Möglichkeiten für vielfältige Spiel-, Sport- und Freizeitaktivitäten.

Familienplätze

Stationäre Einzeltherapie in einer Gastfamilie für Jugendliche ab 12 Jahren und Erwachsene, abstinent oder substituiert, 16 Plätze*

Die Gastfamilien sind im gesamten Gebiet des Kantons Bern stationiert, entweder in abgelegenen Weilern oder zentrumsnah in Agglomerationen und Städten. Der familiäre Rahmen steht Jugendlichen zur Verfügung, die verhaltensauffällig sind oder denen ein Schulausschluss droht sowie Erwachsenen, die suchtmittelabhängig oder psychisch belastet sind. Die fachliche Betreuung erfolgt durch qualifiziertes Personal der Sozialen Arbeit. In der letzten Etappe des therapeutischen Prozesses findet eine enge Zusammenarbeit mit den Angeboten der Arbeitsintegration von Terra Vecchia statt, mit dem Ziel, die soziale und berufliche Integration zu fördern.

Saurenhorn

Stationäre Gruppentherapie für Männer mit einer ärztlich begleiteten Substitution durch Methadon, Subutex oder Diaphin, 14 Plätze*

An den nordwestlichen Hängen des Frienisbergs mit Blick auf das Seeland liegt der Weiler Saurenhorn. Darin eingebettet ist ein Bauernhaus aus dem 16. Jahrhundert: das Saurenhorn. Dieses Angebot von Terra Vecchia ist auf suchtmittelabhängige Männer spezialisiert, die eine ärztlich verordnete Substitution haben. Im Zentrum der Therapie steht die Unterstützung bei der Entwicklung von Perspektiven. Die geregelte Arbeits- und Freizeitstruktur bietet ein gutes Übungsfeld, um persönliche Fähigkeiten auszuloten und eine realistische Zukunftsplanung in Angriff zu nehmen.

* Freiwillig oder mit einer zivil- oder strafrechtlichen Massnahme

Nachsorge

Ambulante Beratung für Frauen und Männer, die eine stationäre Therapie regulär abgeschlossen haben

Ob im Büro der Nachsorge am Brügglivweg 22 in Gümligen oder vor Ort bei den Klientinnen und Klienten: Ein Fachteam der Stiftung Terra Vecchia berät und begleitet die Personen auch nach regulärem Abschluss der stationären Therapie. Unbürokratische Unterstützung in vielfältigen Themenbereichen wie zum Beispiel Rückfallprävention, Wohnen, soziale Beziehungen, Beruf, Weiterbildung, Gesundheit, Lohnverwaltung oder Schuldenanierung fördern den Prozess der Integration.

Fachstelle Sozialtherapie

Beantwortung von Fragen rund um eine stationäre Platzierung und Triage

Die Fachstelle der Stiftung Terra Vecchia am Brügglivweg 22 in Gümligen informiert interessierte Personen und Fachstellen über das vielfältige Angebot der stationären Sozialtherapie. Mittels telefonischer Beratung wird ein möglichst passendes Angebot vorgeschlagen. Bei Interesse erfolgt die Triage zu einem Platz bei Terra Vecchia oder einer anderen Institution.

Arbeitsintegration

Fachstelle Arbeitsintegration

Förderung und Unterstützung von Menschen im Bereich der beruflichen Integration

Bei der Zentrale von Terra Vecchia in Gümligen ist die Fachstelle Arbeitsintegration angesiedelt. Die Mitarbeitenden der Fachstelle bieten Beratung und Begleitung rund um das Thema Arbeitsintegration an und koordinieren die in den zwölf Produktionsbetrieben zur Verfügung stehenden Arbeitsplätze. Eine interne Case-Management-Stelle sorgt für den reibungslosen Ablauf. Folgende Angebote stehen im Bereich der Arbeitsintegration zur Verfügung: Abklärungen, Integrationsmassnahmen, Arbeitstrainings, Ausbildungen (Lehrtypen: Vorlehre, Berufslehre mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis EFZ, berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Attest EBA, praktische Ausbildung nach INSOS), geschützte Arbeitsplätze, Job Coaching, Betreutes Wohnen.

Produktionsbetriebe

GlasArt

Eine ökologische Idee prägt diesen Betrieb: Aus Einwegflaschen werden künstlerisch gestaltete Gebrauchsgegenstände wie Trinkgläser, Vasen, Windlichter und Kerzenständer geschaffen. GlasArt verkauft die Produkte direkt ab Werkstatt, per E-Mail, via Webshop, an zentralen Verkaufsstellen oder an nationalen und internationalen Messen.

Recycling Manufaktur

In dieser Werkstatt werden aus Recyclingmaterialien neuwertige Produkte hergestellt, die für den Wiederverkauf vorgesehen sind. Aus diversen Materialien entstehen Taschen, Teppiche, Reiseutensilien und Alltagsgegenstände.

Baumeister

Die Baumeisterabteilung setzt sich aus einem eingespielten Team von Berufsleuten zusammen, das Bauvorhaben mit dem entsprechenden Know-how und den dazu benötigten Maschinen und Werkzeugen verwirklicht. Die Dienstleistungen umfassen Beratung und Planung von Neubau-, Umbau- und Renovationsarbeiten sowie die gesamte Ausführung.

Spenglerei/Sanitär

Die Spenglerei und Sanitärabteilung ergänzt andere Berufsfelder, in welchen die Stiftung tätig ist. Bei Einsätzen auf Dächern und in Häusern werden Spenglerarbeiten und Haus-technikinstallationen ausgeführt, dazu gehören unter anderem Installationsarbeiten bei Roh- und Umbauten, Sanierungen in den Bereichen K+W, Abwasser und Endmontagen.

Holzbau

Das Fachteam Holzbau bietet am gleichen Ort wie die Schreinerei von Terra Vecchia unterschiedliche Dienstleistungen an: Abdichten und Isolieren, Innenausbau aus Holz, Gips und Fermacelle, aber auch herkömmliche Holzkonstruktionen wie Rieg-, Ständerbau und Dachkonstruktionen.

Werkhof/Logistik

In Rüfenacht liegt der Werkhof, der die stiftungsinternen Bau-fachleute und Mitarbeiter mit Werkzeugen und Maschinen aus-rüstet und diese unterhält. Zusätzlich werden Arbeiten und Dienstleistungen für externe Kunden erbracht, und zwar in den Bereichen Stahlbau, Unterhalt von Fahrzeugen sowie Fräs- und Bohrarbeiten in Beton.

Schlosserei

Beim Bahnhof Kehrsatz, in der ehemaligen Gewürzmühle, wird ein breites Spektrum an Metallarbeiten nach individuellen Wünschen angefertigt. Die Aufträge umfassen allgemeine Stahlarbeiten, Verarbeitung von Stahl und Chromstahl, Möbel-anfertigungen, nicht isolierte Verglasungen, Reparaturarbeiten und Dreh- und Fräsarbeiten.

Schreinerei

In Tägertschi, einem kleinen Dorf nahe Münsingen, befindet sich die Schreinerei der Stiftung Terra Vecchia. Die Fachkräfte setzen individuelle Wünsche und Anforderungen sowohl im Innenausbau wie auch in der Gestaltung von Küchen und Möbel mit einem um-fassenden Sinn für Ästhetik und zu marktgerechten Preisen um. Daneben werden Aufträge für Handel und Industrie ausgeführt.

Malerei

Im Zentrum von Oberburg befindet sich die Malerei der Stif-tung Terra Vecchia. Das Angebot umfasst Malerarbeiten, kleine Gipsarbeiten, Tapezieren sowie Wohnungs-, Industrie- und Fassadenrenovationen. Zudem berät das Fachteam die Kund-schaft bei der Realisierung von Farbideen und berücksichtigt dabei ökologische Aspekte.

Gastronomie

Der Küchenbetrieb befindet sich am Brügglweg 22 in Gümligen. Im Rahmen von Arbeitsintegrationsplätzen werden Mittags-menüs mit marktfrischen Bioprodukten für die Belegschaft, für Kundinnen und Kunden und für Gäste zubereitet. Für Tagungen oder Events stehen attraktive Raum- und Verpflegungsmög-lichkeiten zur Verfügung. Ebenso werden reichhaltige Apéros nach Hause geliefert.

Gärtnerei

Im alten Patrizierhaus Melchenbühl ist die Gärtnerei angesie-delt. Sie produziert und liefert für die stiftungsinternen Betriebe Gemüse und Früchte aus biologischem Anbau und stellt saisonale Blumensträuße für die Zentrale von Terra Vecchia in Gümligen her.

Administration/Buchhaltung

Die Zentralen Dienste befinden sich am Hauptsitz der Stiftung in Gümligen. Sie erbringen Dienstleistungen in den Bereichen Finanz- und Rechnungswesen sowie Personaladministration. Ihre Angebote stehen auch externen Kundinnen und Kunden zur Verfügung, zum Beispiel KMU-Betrieben und Nonprofit-Organisationen.

Kontakt und weitere Informationen:

www.terra-vecchia.ch

119 Mitarbeitende



Baumann Kaspar
Zimmermann



Gerber Bernhard
Maurer / Kranführer



Horisberger Peter
Zimmermann
Ausbildner



Lanz Daniel
Carrosseriespengler



Liechti Bernhard
Spengler / Sanitärinstallateur



Lopez Paco
Autoelektriker
Automechaniker



Marti Daniel
Elektromonteur



Neuhaus Beat
Maurer



Neumann Hartmut
Zimmermann



Rüetschi Morits
Zimmermann



Rüthy Tom
Innenausbauzeichner
Bauleiter



Santschi Alexander
Hochbauzeichner
Bauleiter



Siegenthaler Hans
Agro-Mechaniker
LKW-Chauffeur



Teuscher Thomas
Maurer



Tschanz Heinz
Sozialarbeiter FH



Zürcher Urs
Maurer / Plättlleger



Hurni Adrian
Schreiner



Löhner Marcel
eidg. dipl. Schreinermeister / Sozialpädagoge HF



Meyer Thomas
eidg. dipl. Schreinermeister



Ries Florian
Schreiner
Berufsbildner



Schenk Rico
Schreiner
Berufsbildner



Bigler (Bigi) Kurt
Maler / Gipsler
Lehrlingsausbildner



Bigler Elias
Praktikant



kehrwand Tom
Maler
Arbeitsagoge i.A.



Weber Thierry
Maler



Zbinden Simone
Malerin



Ammann Lea
Kauffrau / Arbeitsagoge
HFP / Glasdesignerin



Born Simone
Arbeitsagoge
Dekorationsgestalterin



Juric Berislav
Arbeitsagoge HFP



Meyer Ingo
Arbeitsagoge HFP
dipl. Coach ZACK



Weibel Oliver
Praktikant / Schreiner



Christinat Magali
Schneiderin / Modelistin
Agogin i.A.



Jäggi Helga
Arbeitsagoge HFP



Anderegg Carla
Kauffrau



Bachmann Jacqueline
Sozialarbeiterin FH
*ANW



Bruce Nadine
Sozialpädagogin / HF
System. Beratung MAS
i.A.



De Bernardin Ugo
Sozialarbeiter FH
CAS Führen in Nonprofit-
Organisationen



Nhan-Duc Naja
Pflegefachfrau
Psychiatrie / Sozial-
arbeiterin FH i.A.



Bangerter Kurt
Heizungsmonteur



Brunner Urs
Sozialpädagoge HF
Leiter von Gruppen
Supervisor



Däppen Rolf
Pflegefachmann
Psychiatrie



Dick Dominik
Schreiner
Sozialpädagoge HF i.A.



Droz Sabine
Sozialanthropologin,
Sozialarbeiterin FH i.A.



Isenschmid Peter
Landwirt
Arbeitsagoge i.A.



Lobsiger Kurt
Koch



Sollberger Margrit
Arbeitsagoge



Stalder Martin
Sozialpädagoge HF



Steier Myriam
Sozialarbeiterin FH
Praxisausbilderin



Frei Anja
Sozialpädagogin HF i.A.



Zürcher Anna Maria
Sozialpraktikum
Fachmatur



de Maddalena Silja
*ANW



Grossenbacher Jacqueline
*ANW



Mühlethaler Beat
*ANW



Neff Martina
*ANW



Neumann Norbert
*ANW



Smaniotto Enrico
*ANW



Lüthli Rolf
Koch



Christeller Reto
Feinmechaniker
Lehrmeister



Dreyer Lukas
Stahlbauzeichner
Kaufmann



Eggenschwiler Jost
eidg. dipl. Mechaniker-
meister / dipl. Betriebs-
wirtschaftler HF



Messerli Thomas
Metallbauschlosser
Psychiatriepfleger HF



Gehri Andreas
Sozialarbeiter FH



Friedrich Sascha
Sozialdiakonischer MA
HF



Dasen Ariane
Kauffrau



Müller Igor
Sozialarbeiter FH



Tschann Antje
Kauffrau



Blunsch Martin
Klinischer Heilpädagoge
UH / Sozialpädagoge HS
Praxisausbildner



Brüngger Sam
Sozialarbeiter FH
eidg. dipl. Erlebnis-
pädagoge HF



Hänggli Kerstin
Sozialpädagogin FH
CAS Systemische
Beratung



Hänni Ueli
Sozialarbeiter i. A.



Hasler Markus
Psychologe lic.phil.
Psychotherapeut FSP



Huwiler Pius
Sozialpädagoge FH
CAS Lösungsorientierte
Kurzberatung



Michel Karin
Köchin



Schmid Raphael
Primarlehrer
Sporttherapeut



Walter Esther
Sozialarbeiterin HF
Management ZAK



Büschlen Albrecht
Arbeitsagoge
Elektromonteur



Forrer Jürg
Sozialarbeiter FH



Gloor Marina
Kauffrau



Grossniklaus Therese
Kauffrau



Gusset-Dürisch Ruth
Kauffrau



Hanel Bernhard
Arbeitsagoge / Metall-
bauer / Berufsbildner



Hauss Jörg
Systemischer Berater
MAS / Kunsttherapeut



Hofer Christa
Sozialpädagogin HF



Hofer Jürg
Carrosseriespengler



Hunziker Sämi
Sozialarbeiter HF
Lehrer



Kohler Shanti
Lehrerin



Liechi Martin
Mechaniker



Nicotera Massimiliano
Landwirt / Alpkäser



Schlup Mark
Schreiner
Berufsbildner



Spycher Natascha
Pflegefachfrau
Psychiatrie



Stöller Anita
FABE / Pflegeassistentin



Zimmermann Daniel
Bergführer / Lehrer



Meyer Mädi
Sozialpädagogin HF



Meyer Peter
Primarlehrer



Lüthi Herbert
FABE i.A.



Rieder Hans
Mitarbeiter Werkstatt



Arnold Edith
Psychologin lic.phil.



Arnold Martin
Management Sozial-
und Gesundheitswesen
MAS



Fitze Rolf
Arbeitsagoge
Schreiner



Reimann Daniel
Sonderpädagogin lic.
phil.



Scodeller Rudolf
Sozialpädagoge HF



Weiss Margrit
Sozialarbeiterin FH
Beraterin / Wiederein-
gliederung



Züger Daniella
Pflegefachfrau
Psychiatrie



Prisi Hannes
Praktikant



Aegerter Sandro
Kaufmann i.A.



Allegrini Anja
Kauffrau



Dasen Kevin
Fachmann Finanz- und
Rechnungswesen i.A.



Meyer Benj
Multimedia-Elektroniker



Niederhäuser Linda
Kauffrau



Röthlisberger Simone
Fachfrau Finanz- und
Rechnungswesen



Schüpbach Silvia
Kauffrau



Stalder Annette
Bürofachfrau



Graber Gabriela
Sozialarbeiterin FH
Public Management
MAS



Brand André
Sozialarbeiter FH
Familientherapeut

Weitere nicht abgebildete Mitarbeitende: Baumann Eliane, Schär Annemarie, Hollenstein Ursula, Stadler Heinz, Wiederkehr Peter, Marti Rolf.

Informationen zu den 24 qualifizierten Gastfamilien der Stiftung Terra Vecchia: www.terra-vecchia.ch

*Abend-, Nacht- und Wochenenddienst

«Beweglichkeit zeichnet uns seit 40 Jahren aus»

Wenn der erste und der neue Präsident von Terra Vecchia
gemeinsam an einem Tisch sitzen, gilt dem Wortschatz besondere Auf-
merksamkeit. War früher von «Bettelbriefen, Solidarität und Gotteslohn»
die Rede, so spricht man heute von «Professionalität,
Gesamtkostenrechnung und Fachkompetenz». Heinz Müller
und Rudolf Gerber im Gespräch.



«Ich staune noch heute darüber, wie weit wir es gebracht haben», so Heinz Müller (l.) im Gespräch mit Rudolf Gerber.

Interview: Monika Bachmann & Gabriela Graber / Bilder: Philipp Zinniker
Herr Müller, Sie waren der erste Präsident der Stiftung Terra Vecchia und sind auch heute noch Mitglied des Stiftungsrats. Was verbindet Sie mit dieser Organisation?

Heinz Müller: Es ist die Grundidee, die mich nach wie vor mit Terra Vecchia verbindet: Menschen, die in Gemeinschaft etwas aufbauen. Als Jürg Zbinden und ich die Stiftung Anfang der 1970er-Jahre gründeten, hatten wir genau diesen Prozess vor Augen. Wir wollten den Leuten zu innerem Wachstum verhelfen, indem sie äusserlich handeln und etwas aufbauen, nämlich das Dorf Terra Vecchia.

Sie haben sich 40 Jahre lang für die Stiftung engagiert. Könnte man Terra Vecchia als «ihr Kind» bezeichnen?

Heinz Müller: Natürlich, Terra Vecchia ist für mich wie ein Kind. Mit 40 Jahren ist es aber längst erwachsen und lebensfähig geworden und ich verhalte mich in der Stiftung auch entsprechend. Zurücktretan ist in dieser Phase wichtig, ich muss den zukünftigen Weg nicht mehr bestimmen.

Herr Gerber, Sie haben 2013 als neuer Stiftungsratspräsident das Steuer übernommen. Wohin werden Sie Terra Vecchia führen?

Rudolf Gerber: Ich schätze es, das Präsidium einer Organisation zu übernehmen, die eine solch eindrückliche Geschichte hat. Einige Mitarbeitende sind seit der Gründung dabei, sie zeigen ein grossartiges Engagement und verfügen über fundiertes fachliches Know-how. Das verdient hohen Respekt und ist in der heutigen Zeit alles andere als selbstverständlich. Ich bin überzeugt, dass Terra Vecchia mit ihren Angeboten eine wichtige gesellschaftspolitische Funktion erfüllt. Mein Bestreben als Präsident ist es, diesen Baum zu pflegen und dafür zu sorgen, dass er sich weiterhin entfalten kann. Vielleicht braucht es gewisse Anpassungen.

Anpassungen welcher Art?

Rudolf Gerber: Ich sehe gewisse Herausforderungen auf uns zukommen: Die Finanzknappheit der öffentlichen Hand, besonders im Kanton Bern, dürfte einschneidend sein. Dazu kommt die gesellschaftspolitische Entwicklung im Drogenbereich. Das Suchtverhalten hat sich verändert und damit auch unsere Klientel. Zudem sind im Bereich der Arbeitsintegration wesentliche Entwicklungen im Gang. Bei der Invalidenversicherung (IV) gilt heute die Devise: Integration vor Rente. Wir verfügen in diesem Metier über hohe Kompetenzen, also müssen wir mit unserem Angebot bereit sein, um auf die Nachfrage reagieren zu können.

Heinz Müller: Das war und ist die Stärke der Stiftung. Sie hat sich im Lauf der Zeit stets den gesellschaftlichen Bedürfnissen angepasst. Als wir Terra Vecchia damals gründeten, wollten wir nicht primär etwas für Drogenabhängige tun. Es zeigte sich aber, dass diese Leute Unterstützung benötigten. Unser Engagement war also eine Antwort auf ein Bedürfnis. In den 1980er-Jahren hat die Stiftung genau so auf die Nachfrage im Bereich der Arbeitsintegration reagiert. Diese Beweglichkeit zeichnet Terra Vecchia seit 40 Jahren aus.

Terra Vecchia begann 1973 mit einem Platzangebot für vier Jugendliche. Heute umfasst das Angebot rund 180 Plätze. Sind Stiftungszweck und Grundgedanke trotz Wachstum erhalten geblieben?

Heinz Müller: Für mich sind die zentralen Werte auch heute absolut erkennbar. Wir arbeiten mit Menschen zusammen und bauen etwas auf – innerlich und äusserlich.

Wir leben heute in einer auf das Individuum ausgerichteten Gesellschaft. Terra Vecchia setzt in der Therapie jedoch stark auf das Zusammenleben in der Gemeinschaft. Ist diese Strategie noch zeitgemäss?

Heinz Müller: Bei aller Individualisierung kommen wir nicht darum herum, dass wir soziale Wesen sind. Und es ist feststellbar, dass Menschen immer wieder die Gemeinschaft suchen. Die Stiftung bietet eine Form von Gemeinschaft an. Doch auch diese hat sich in den vergangenen vier Jahrzehnten verändert und entwickelt.

Rudolf Gerber: Damals in Bordeil lebten alle in einer Art Grossfamilie zusammen. Heute stehen wir an einem ganz anderen Ort: Es hat eine umfassende Professionalisierung stattgefunden, das drückt sich auch im Verhältnis zwischen Fachleuten und Klientinnen und Klienten aus.



Wie drückt sich das aus?

Rudolf Gerber: Man fordert heute beispielsweise von den Klientinnen und Klienten gewisse Leistungen ein und hat in der täglichen Arbeit klare Richtlinien und Abläufe. Auch das Ausbildungsniveau der Mitarbeitenden ist definiert und das institutionelle Umfeld hat sich verändert. Die Finanzierungsbehörden von Kanton und Bund machen klare Auflagen. Wesentlich verändert haben sich auch die Anstellungsbedingungen. Im Geiste der 1968er haben viele Leute zu einer Art Gotteslohn gearbeitet. Irgendwann wurden sie älter und stellten sich die Frage nach der Familie oder hatten das Bedürfnis nach mehr Freiraum. Als Stiftungsratspräsident darf ich sagen, dass wir heute eine attraktive Arbeitgeberin sind und faire Anstellungsbedingungen und Sozialleistungen bieten.

Herr Müller, was hat Sie und Ihre Mitstreiter damals angetrieben, zu einem Gotteslohn zu arbeiten?

Heinz Müller: Rückblickend wirkt unser Engagement vielleicht schon wie eine Art Selbstaussbeutung. Doch unser Handeln entsprach dem damaligen Zeitgeist: Wir waren Aussteiger und haben dadurch etwas Neues geschaffen. Das war in den Jahren um 1968 absolut möglich.

Rudolf Gerber: Ich denke, bei der Gründung von Terra Vecchia stand ein gesellschaftspolitischer Veränderungswille im Vordergrund. Die Drogenabhängigen, die von der Gesellschaft im Stich gelassen wurden, waren Anlass um diesen Veränderungswillen zu demonstrieren. Man hat die Suchtkranken in die Gemeinschaft von Bordeil einbezogen und sich mit ihnen solidarisiert. Heute haben wir in unserer Arbeit eine an-

dere Haltung: Wir sind eine soziale Institution, die sich in verschiedenen Bereichen professionell für Benachteiligte einsetzt.

Für welche Personen eignen sich heutzutage die Angebote von Terra Vecchia besonders?

Rudolf Gerber: Unsere Zielgruppen sind nach wie vor Jugendliche und Erwachsene, die Suchtprobleme haben und die sich eine Perspektive erarbeiten wollen und müssen. Dazu kommen Personen, die Hilfe benötigen bei der Integration in die Arbeitswelt. Dieses zweite Standbein von Terra Vecchia ist heute wichtiger denn je. In den letzten Jahren hat sich zudem eine Entwicklung abgezeichnet: Viele Drogenkonsumentinnen und -konsumenten haben nebst der Sucht noch psychische und soziale Probleme. Mit unseren Angeboten ist es uns gelungen, Menschen mit solchen Mehrfachproblemen abzuholen.

Gibt es einen bestimmten Klienten-Typ, der besonders gut zu den Angeboten von Terra Vecchia passt?

Rudolf Gerber: Ich würde die Frage umkehren: Was müssen wir im Einzelfall leisten, um optimal auf die Situation einer Person eingehen zu können und ihr die passende Unterstützung anzubieten, damit die Integration in die Gesellschaft und die Arbeitswelt gelingt.

Ein Meilenstein in der Geschichte von Terra Vecchia ist die Subventionierung der Stiftung durch die öffentliche Hand, die 1984 erfolgte. Aktuell muss der Kanton Bern aber sparen. Welche Auswirkungen hat das auf Ihr Angebot?

Rudolf Gerber: Wir werden unsere Dienstleistungen weiterhin aufrecht erhalten, weil sie gebraucht werden – dafür kämpfen wir. Was mir allerdings Sorgen bereitet, ist das Verhältnis zwischen uns, einer privaten Stiftung, und der öffentlichen Hand. Als ehemaliger Generalsekretär der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern habe ich erfahren, wie wichtig Angebote von privaten Organisationen für Bund und Kantone sind. Als Terra Vecchia in den 1980er-Jahren ihr Angebot ausbaute, waren wir sehr froh darum und leisteten Subventionen und Defizitgarantien. Inzwischen hat ein Rollenwechsel stattgefunden. Der Kanton steuert das Angebot über Leistungsverträge mit den Institutionen und gibt den Weg vor. Ich würde mir wünschen, dass das Verhältnis wieder partnerschaftlicher wird, denn wir verfügen über hohe Fachkompetenzen und unsere Mitarbeitenden sind näher bei den Klientinnen und Klienten als es die öffentliche Verwaltung ist.

Heinz Müller: Wenn ich an die Anfänge zurückdenke, staune ich immer wieder: Wir hatten kein Geld, aber eine gute Idee. Mit Bettelbriefen haben wir die Mittel zusammenbekommen. Bereits der Kauf des Dorfes Terra Vecchia und die 50 000 Quadratmeter Land dazu waren nur dank der vielen Spenden möglich.

Rudolf Gerber: Wir werden nach wie vor von vielen Spenderinnen und Spendern getragen. Das zeigt, wie wichtig die Arbeit der beiden Gründer war. Ihre Initiative verdient enorme Wertschätzung. Sie haben für ihre Idee gelebt, sind einen unbequemen Weg gegangen und haben auf vieles verzichtet. Davon profitiert die Stiftung bis heute. Die Spenden geben uns einen gewissen Freiraum, so dass wir bei einer Sparrunde seitens der öffentlichen Hand nicht gleich Dienstleistungen abbauen müssen.

Mit der Subventionierung kamen auch Vorgaben seitens der öffentlichen Verwaltung. Herr Müller, beurteilen Sie als Mitbegründer der Stiftung dies als positiv oder negativ?



Heinz Müller: Das ist weder positiv noch negativ. Es wäre naiv zu meinen, dass eine Institution von einer gewissen Grösse an ausschliesslich mit Spendengeldern leben kann. Unsere Stiftung wollte letztlich mit ihren Ideen wachsen. Die Subventionierung ist eine logische Folge davon.

Die stationäre Suchttherapie gilt als Kerngeschäft von Terra Vecchia. Ende 2009 kam es zur Schliessung eines Betriebes, dem Schlüssel in Detligen. Kurze Zeit später eröffnete man ein Kurzzeitangebot in Kehrsatz, das inzwischen auch wieder geschlossen wurde. Passt die Kurzzeittherapie nicht zur Stiftung?

Rudolf Gerber: Wir mussten den Schlüssel in Detligen nicht schliessen, sondern haben dies aus freier Entscheidung getan, weil wir ein Kurzzeitangebot eröffnen wollten. Das Angebot in Kehrsatz ist nicht auf die erwartete Nachfrage gestossen, so haben wir das Projekt beendet und ausgewertet. Persönlich bin ich aber davon überzeugt, dass dieses Thema noch nicht vom Tisch ist.

Was heisst das?

Rudolf Gerber: Wir werden uns der Kurzzeittherapie zu einem späteren Zeitpunkt wieder stellen, denn ich bin sicher, dass ein entsprechendes Bedürfnis vorhanden ist. Die aktuellen Verhältnisse sprechen jedoch nicht für uns: Die öffentliche Hand muss sparen, also werden Angebote bevorzugt, die über die Krankenkassen finanziert werden können. Dies, obwohl wir eigentlich günstiger wären, wenn man eine Gesamtkostenrechnung machen würde. Es muss also zuerst ein politischer Prozess in Gang kommen – und dann werden wir in dieser Sparte wieder aktiv.

Wo orten Sie bei Terra Vecchia sonst noch Potenzial für die Zukunft?

Rudolf Gerber: Die Arbeitintegration von Menschen, die psychische Probleme haben, ist ein wichtiges Thema, das zeigt die aktuelle Praxis der IV. Betroffene finden den Weg zurück in die Arbeitswelt aber nur dann, wenn sie dabei unterstützt werden. Stichworte dazu sind Arbeitstraining, Integrationsmassnahmen, Coaching, aber auch Begleitung im sozialen Bereich. In diesem Metier verfügen wir über grosses Know-how und Kompetenzen. Wir dürften also eine interessante Partnerin sein.

Wie beurteilen Sie das Konkurrenzumfeld der Stiftung Terra Vecchia?

Heinz Müller: Ich führe seit 40 Jahren Supervisionen durch und habe in diesem Zusammenhang Einblicke in die verschiedensten Institutionen erhalten. Ich kenne aber nach wie vor keine Institution, die so flexibel ist, wie wir das sind.

Rudolf Gerber: Als Stiftung haben wir ein gutes Angebot und einen guten Ruf. Ich nehme jedoch wahr, dass mit der Methadon- und Heroinabgabe und den zunehmenden Medikationen die psychiatrischen Angebote stärker im Feld vertreten sind. Terra Vecchia hingegen hat sich von dieser Entwicklung stets abgegrenzt. Die Stiftung vertritt mit ihren Angeboten den nachhaltigen sozialtherapeutischen Ansatz. Wichtig scheint mir, dass wir mit verschiedenen Institutionen wie etwa der Suchtklinik Südhang und mit psychiatrischen und ambulanten Kliniken Kooperationen eingegangen sind und eng mit ihnen zusammenarbeiten. Dieser Trend liegt im Interesse der Klientinnen und Klienten.

Terra Vecchia hat sich im Lauf der Zeit stets den gesellschaftlichen Entwicklungen angepasst. Wie wird sich die Gesellschaft in zehn Jahren präsentieren?

Rudolf Gerber: Auf diese Frage kann ich sagen, was ich will, es ist mit Sicherheit falsch. Ich bin kein Orakel! Eines ist jedoch klar: Die demographische Entwicklung und damit die Überalterung der Gesellschaft wird ein Thema sein. Das zeigt sich auch im Drogenbereich. Unsere Klientel wird ständig älter und dadurch stellen sich andere Fragen und Probleme. Auf der anderen Seite haben wir es mit einer starken Individualisierung bei den Jugendlichen zu tun und mit einem völlig anderen Kommunikationsverhalten: Die Nutzung von neuen Medien wie Facebook und Twitter ist bei dieser Generation alltäglich. Die Frage ist, welche gesellschaftspolitischen Auswirkungen das haben wird und ob wir allenfalls mithelfen können, Lösungen zu finden für neue Probleme.

Es gibt Fachstellen, die heute bereits Online-Beratung anbieten.

Terra Vecchia hat den Gedanken der Gemeinschaft stets hochgehalten. Wäre ein solches Angebot trotzdem denkbar?

Heinz Müller: Dieser Entwicklung stehe ich, wohl altersbedingt, eher skeptisch gegenüber. Es besteht zweifellos ein Bedarf an diesen neuen Medien. Letztendlich geht es im Leben aber immer um Beziehungen und diese können nicht hinter dem Bildschirm hergestellt werden. Die direkte Begegnung sollten wir im Leben – trotz Modernisierung – nicht vergessen.

Wo wird Terra Vecchia in zehn Jahren stehen?

Heinz Müller: In 40 Jahren habe ich gelernt, nur so weit vorzuschauen, wie ich wirklich sehen kann und gleichzeitig beweglich zu bleiben.



Rudolf Gerber: Ich wünsche mir, dass wir auch in zehn Jahren mit vielen engagierten Mitarbeitenden unterwegs sind und im Sozialbereich des Kantons Bern nach wie vor eine wichtige Rolle spielen.

Heinz Müller hat die Stiftung Terra Vecchia am 12. März 1973 zusammen mit Jürg Zbinden gegründet und war deren erster Präsident. Als diplomierter Sozialarbeiter und Sozialpädagoge hat er sich in verschiedenen Funktionen im In- und Ausland engagiert. Der 69-Jährige war bis 2004 Dozent an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz. Seither ist er als systemischer Berater, Supervisor und Coach tätig. Heinz Müller wohnt in Basel. Er ist verheiratet, Vater von zwei erwachsenen Söhnen und dreifacher Grossvater.

Rudolf Gerber ist seit 2006 Mitglied des Stiftungsrates von Terra Vecchia und seit Anfang 2013 Präsident. Der promovierte Ökonomie war bis 2005 Generalsekretär der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern. Seit 2006 leitet er als Rektor die Berner Fachhochschule. Der 61-Jährige wohnt in Zollikofen bei Bern, er ist verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Söhnen.

Präsidenten der Stiftung Terra Vecchia

Heinz Müller:	März 1973 bis Juli 1974
Klaus Schädelin:	Juli 1974 bis August 1979
Paul Berger:	August 1979 bis Juli 1984
Dieter Hahnhart:	Juli 1984 bis April 1991
Hans-Jörg Dubach:	April 1991 bis August 2005
Roland Brigger:	August 2005 bis August 2006
Ursula Begert:	August 2006 bis Dezember 2012
Rudolf Gerber:	ab Januar 2013

Der Stiftungsrat und die Geschäftsleitung von Terra Vecchia danken Ursula Begert, die ihr Amt Ende 2012 abgelegt hat, ganz herzlich für ihr Engagement. Sie hat die Weiterentwicklung der gesamten Organisation wesentlich geprägt.

Aktueller Stiftungsrat

Rudolf Gerber	Dr. oec. Rektor Berner Fachhochschule (Präsident)
Jürg Schwarzenbach	Ingenieur HTL, Unternehmer (Vizepräsident)
Peter Geissbühler	diplomierter Wirtschaftsprüfer
Heinz Müller	Sozialarbeiter, Supervisor
Renate Mergenthaler	Sozialarbeiterin, Koordinatorin EM Bewährungshilfe
Peter Ryser	Sozialarbeiter, systemischer Berater, Teamentwickler
Stefan Schmutz	Rechtsanwalt, Notar
Oliver Grehl	Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie FMH

Bei Terra Vecchia
habe ich
die Freude an
der Arbeit
wiederentdeckt.



Arbeitsintegration: Eine Idee wird zum Unternehmen

Text: Monika Bachmann / Bild: Philipp Zinniker

Was sich in vier Jahrzehnten alles ändert, weiss Heinz Tschanz. Seit 34 Jahren ist er bei Terra Vecchia dabei. Er hat die Entwicklung von der Sozialtherapie hin zu den Angeboten der Arbeitsintegration entscheidend geprägt – als Sozialarbeiter und Unternehmer.

Sein erster Lohn als diplomierter Sozialarbeiter beträgt 150 Franken. Es ist ein mageres Entgelt für einen, der viel und gerne arbeitet. «Ein Sackgeld eben», sagt Heinz Tschanz. Der heute 59-Jährige führt bei der Stiftung Terra Vecchia die Bereiche Arbeitsintegration und Produktion. Seit 34 Jahren ist er im Betrieb mit dabei. Alles beginnt 1979, als er als Praktikant der Schule für Soziale Arbeit im Schlüssel Detligen, der ehemaligen sozialtherapeutischen Gemeinschaft von Terra Vecchia, die Arbeit aufnimmt. Wenn Heinz Tschanz heute zurückblickt, muss er schmunzeln. «Am Ende des Monats hat der Buchhalter allen Mitarbeitenden das Sackgeld direkt in die Hand gedrückt», sagt er.

Die Fixkosten der Angestellten, also Krankenkassenprämien oder Steuern, wurden direkt aus der Betriebskasse bezahlt. Verpflegt habe man sich am Gemeinschaftstisch und übernachten konnte man im Mehrbettzimmer. Über die Arbeitszeit, die manchmal bis nachts um zwei Uhr dauerte, wurde selbstverständlich kein Protokoll geführt. Es ist der Geist der Siebziger, der damals weht. Die Aufbruchstimmung und der Gestaltungsfreiraum packen den jungen Berufseinsteiger. «Willst du bleiben?» fragt ihn der Leiter Hannes Abplanalp nach dem Praktikum. «Ja», sagt Tschanz – und schliesst den Arbeitsbund fürs Leben.

Grosse Nachfrage, aber auch Skepsis

Inzwischen sind mehr als drei Jahrzehnte vergangen. Heinz Tschanz sitzt in seinem Büro in der Sozialtherapie Melchenbühl. Auf gleichem Boden befindet sich seine Privatwohnung. Tschanz gehört zu den wenigen Mitarbeitenden der Stiftung, die auch 40 Jahre nach der Gründung noch Arbeits- und Wohnort teilen. Melchenbühl wurde 1983 gegründet, weil man im Schlüssel Detligen die grosse Nachfrage nach Therapieplätzen nicht mehr bewältigen konnte. So expandierte Terra Vecchia in das alte Patrizierhaus am Stadtrand von Bern.

Es ist eine turbulente Zeit: Die neuen Süchtigen dominieren die Schlagzeilen in den Medien. Die Behörden sind mit dem Problem überfordert. Die Justiz reagiert mit enorm hohen Strafmassen: Zwei Jahre Untersuchungshaft für den Konsum von Marihuana. Die sozialtherapeutischen Angebote von Terra

Vecchia stossen bei Vormundschaftsbehörden, Sozialdiensten und Gerichten auf Interesse – obwohl diese Gemeinschaften, in denen man die Mitarbeitenden auf den ersten Blick nicht von den Süchtigen unterscheiden kann, auch Skepsis auslösen.

Arbeit als wichtiger Integrationsfaktor

Das Angebot von Terra Vecchia zieht viele junge Menschen im Alter zwischen 18 und 20 Jahren an. Es sind Abgestürzte, Heimat- und Obdachlose, Hilfsbedürftige. «Der Drogenkonsum war damals bei vielen auch politisch motiviert», erinnert sich Heinz Tschanz. Die jungen Leute begehrten gegen gesellschaftliche Normen auf. Konsumieren hiess gleichzeitig protestieren. Tschanz dreht das Zeitrad wieder nach vorn und sagt: «Heute ist das ganz anders.» Die Ursachen für den Drogenkonsum orte man heute in den meisten Fällen bei familiären, schulischen und sozialen Problemen. Ein wesentlicher Punkt hat sich jedoch in den vergangenen 40 Jahren nicht verändert: Kommen die jungen Leute in eine stationäre Therapie, droht ihnen das Wegbleiben von der Arbeitswelt – und dies in einer ganz entscheidenden Phase des Lebens.

Das beschäftigt auch den damals jungen Sozialarbeiter. Er ist davon überzeugt, dass die Integration in die Arbeitswelt eine wichtige Voraussetzung ist, um selbstständig leben zu können. Er beschliesst, zu handeln. Heinz Tschanz baut im Melchenbühl eine Werkstatt auf und bietet fortan zusammen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern Dienstleistungen an, die auf dem Markt verkauft werden. Man bäckt Brot, putzt und zügelt Wohnungen, kocht an Festivitäten und erledigt einfache Bauarbeiten. «Es war am Anfang ziemlich chaotisch. Ich weiss noch, wie ich einmal nachts eine Wohnung fertig geputzt habe, weil die Klienten nicht zur Arbeit gekommen sind.» Schon damals war ihm eine Sache ganz wichtig: Die Kundenzufriedenheit.

Melchenbühl wird zum «Steinbruch»

Mit viel Disziplin und zusammen mit seinem Team baut er das Angebot aus und trainiert mit den Klientinnen und Klienten einen «realitätsnahen Alltag». Dass man im Melchenbühl nicht nur Therapiegespräche hat, sondern arbeiten muss, spricht sich in der Drogenszene herum. «Es ist nicht von ungefähr, dass wir den Übernamen <Steinbruch> haben», sagt der Geschäftsleiter. Er lächelt – wirkt aber auch stolz: «Wir gelten heute als zuverlässiger Partner für unsere Kundinnen und Kunden.»

Mit viel Einsatzwillen und einer klaren Struktur ist es in den vergangenen 30 Jahren gelungen, die Produkte und Dienstleistungen von Terra Vecchia auf dem Markt zu positionieren. Aus der kleinen Werkstatt im Melchenbühl sind elf eigenständige Produktionsbetriebe geworden (s. Seite 19). Anstelle von Schubkarren und Schaufeln arbeitet der Baubetrieb von Terra Vecchia jetzt mit Baggern und Kränen.

Ganz zentral dabei ist: Mit dem neuen Angebot der Arbeitsintegration kommen auch neue Klientinnen und Klienten. Nur noch die Minderheit der Personen, die heute in einem Betrieb von Terra Vecchia in einer Ausbildung, einer Arbeitsabklärung oder in einem Arbeitstraining sind, hat ein Suchtproblem. Beim Grossteil der Teilnehmenden handelt es sich um Menschen, die Unterstützung benötigen, um den Anschluss an die Arbeitswelt zu finden. Häufig finden sie den Weg zu Terra Vecchia über eine Drittstelle wie etwa die Invalidenversicherung.



Tägliches Training als Beruf: Mit den Klientinnen und Klienten übt Heinz Tschanz den realitätsnahen Arbeitsalltag.

Aus 50 000 werden fünf Millionen

Der Bereich Produktion verzeichnet in 30 Jahren enormes Wachstum. Aus einem Umsatz von ursprünglich 50 000 Franken pro Jahr sind inzwischen fünf Millionen geworden. Zum Erfolg beigetragen hat auch die öffentliche Hand, welche die zertifizierten Angebote von Terra Vecchia seit 1996 unterstützt. Heinz Tschanz betont aber, dass die Produktionsbetriebe zwei Drittel der gesamten Einnahmen eigenständig erwirtschaften. Bedenkt man, dass es sich bei vielen Mitarbeitenden um Personen handelt, die gewisse Leistungseinschränkungen haben, ist das beachtlich.

Heinz Tschanz ist bei Terra Vecchia vom Praktikanten zum Unternehmer geworden. Er generiert Aufträge und Einnahmen und schafft Arbeitsplätze. Wirklich glücklich macht ihn aber vor allem eines: «Ich begleite Menschen auf dem Weg aus der Krise und sehe, wie sie die Freude an der Arbeit und an ihrem Beruf entdecken.»

Geschichte der Betriebe von Terra Vecchia

- 1973 12. März Gründung Stiftung (Eintrag ins Handelsregister)
- 1974 Gründung Gemeinschaft Bordei
- 1975 Eröffnung Gemeinschaft zum Schlüssel, Detligen
- 1976 Beitritt Corte die Sotto zur Stiftung
- 1983 Eröffnung Melchenbühl
- 1988 Eröffnung Brienzwiler
- 1990 Gründung der Angebote Arbeitsintegration (IPA)
- 1992 Gründung Familienplätze
- 1993 Einbindung Ratzenbergli in die Stiftung (Betriebsgruppe Melchenbühl)
- 1996 Gründung Tagesstruktur Saurehorn
- 1998 Eröffnung Wohnheim Saurehorn
- 2000 Gründung der Nachsorge (vorher in den einzelnen Betrieben verankert)
- 2007 Schliessung Ratzenbergli
- 2009 Schliessung stationäre Langzeittherapie Schlüssel Detligen
- 2010 Eröffnung stationäre Kurzzeittherapie Kehrsatz
- 2012 Schliessung stationäre Kurzzeittherapie Kehrsatz
- 2013 Eröffnung Betreutes Wohnen Kehrsatz

Happy Birthday Terra Vecchia



Doris Leuthard, Bundesrätin

GlasArt muntert auf

Statt alten Wein in neuen Schläuchen für einmal frisches Wasser in alten Flaschen: GlasArt von Terra Vecchia macht Freude, zum Beispiel in einer Geschenkpackung zu Weihnachten. GlasArt muntert auf, etwa wenn frisches Wasser in schönen Karaffen an trockenen Sitzungen serviert wird. Ich gratuliere der Stiftung Terra Vecchia nicht nur zu erfolgreichen 40 Jahren sozialen Engagements für Jugendliche und Erwachsene, sondern auch zu diesen künstlerischen Kreationen und den innovativen Geschäftsideen.



Endo Anaconda,

Sänger von «Stiller Has», Schriftsteller

Ich bin doch selber ein Bruchpilot

Wir hungern nicht, leben in einer relativ intakten Umwelt, sind medizinisch top versorgt und erfreuen uns hoher humanitärer und rechtsstaatlicher Standards. Das sind paradiesische Verhältnisse. Jedenfalls im Vergleich zu den meisten anderen Ländern dieser Welt. «Warum syt dir so truurig?», fragte sich berechtigterweise schon Mani Matter. Eigentlich sollten wir doch alle glücklich sein. Ist es der immer stärker werdende Konkurrenz- und Leistungsdruck, der dazu führt, dass Depres-

sionen mittlerweile zur Volkskrankheit geworden sind? Ritalingekühlte Kleinkinder, jugendliche Komasaüfer und ausgebrannte Lehrer sind die andere Seite des Erfolgsmodells Schweiz. Ohne Pillen und Alkohol würde dieses Land vermutlich nicht mehr funktionieren. Das zeigt sich auch an den Drogen, die heutzutage konsumiert werden. Heroin wurde durch aufputschende Substanzen abgelöst und Fluctin ist bald in aller Munde. Durchhalte- statt Aussteigerdrogen sind gefragt. Unsere Gesellschaft ist drogenabhängig, ob legal oder illegal – scheissegal! Wer nicht mehr mithalten kann, fliegt raus. Umso wichtiger ist es, dass es für diese Absturzgefährdeten Institutionen wie Terra Vecchia gibt. Auffangnetze, geschützte Räume, in denen man Kraft und den nötigen Schutz findet, um alleine wieder auf die Beine zu kommen. Dies, obwohl es oftmals ein Kampf auf verlorenem Posten ist. Ich weiss, wovon ich rede. Bin ich doch selber so ein Bruchpilot. Einer, der sich immer wieder nahe am Abgrund bewegt hat und der froh und dankbar dafür ist, dass es Terra Vecchia gibt. In diesem Sinne wünsche ich alles Gute zum 40. Geburtstag!



Dimitri, Clown

Es ist absolut genial

Wenn ich an Terra Vecchia oder Bordei denke, sehe ich in erster Linie Jürg Zbinden vor mir, dieser urchige, eigenwillige, künstlerische, sensible «Fondatore». Was er mit seinen Leuten da oben im Centovalli kreierte hat, ist absolut genial. Wäre ich nicht schon selbst an einem wunderschönen Ort im Tal zu Hause, würde ich am liebsten in Terra Vecchia leben.

Lukas Hartmann, Schriftsteller

Es ging stets um Sucht und Sehnsucht

Es war 1977, Bekannte hatten mir vom verlassenen und halb zerfallenen Tessiner Dorf Bordei erzählt, das von einer therapeutischen Gemeinschaft neu aufgebaut werde. Eine Radiokollegin schlug mir vor, dorthin zu fahren und über dieses Projekt eine Sendung zu



machen. Was ich dort antraf, beeindruckte mich so sehr, dass ich beschloss, gleich ein paar Wochen in Bordei mitzuarbeiten. Diese Wochen sind mir unvergesslich. Sie waren von der Sommerhitze und ihren Gerüchen geprägt, von alter Baukultur und zugleich von den Menschen, die hier, als Lernende und Lehrende, zusammenlebten. Ich half mit beim Roden der Wiesen, ich kochte Minestrone in der Küche, ich zupfte stundenlang Melissenblüten aus ihren Kelchen. Und ich nahm an den abendlichen Rundgesprächen teil. Es ging um den Alltag und zugleich um existentielle Fragen, stets auch um Sucht und Sehnsucht. Einige Freundschaften, die ich damals schloss, haben über Jahrzehnte gehalten. Wenn ich mir heute anschau, was aus den Anfängen des Pioniers Jürg Zbinden geworden ist, kann ich nur staunen. Die Stiftung hat sich vielfach verzweigt, ist auf eindrückliche und sorgsame Weise gewachsen. Ihr Ruf hat sich weit verbreitet; Fachleute sind sich einig, dass Terra Vecchia, in der Verbindung zwischen Therapie und Lebensschule, Ausserordentliches leistet. Ich gratuliere der Stiftung zum Jubiläum und hoffe auf weiteres Gedeihen.



Simon Jäggi, Sänger der «Kummerbuben», Journalist

Meine Erinnerung an Tschönu

Vielleicht hiess er Tschönu. Genau weiss ich es nicht mehr. In jungen Jahren soll er einer

der ersten Rock'n'Roller in Bern gewesen sein, inzwischen lebt er nicht mehr. Tschönu arbeitete in der Schlosserei von Terra Vecchia in Kehrsatz – bei uns im Keller, damals war ich noch ein Kind. Da die Schlosserei in meinem Elternhaus eingemietet ist, bin ich über ihr aufgewachsen. Als ich 18 war, habe ich hier Geburtstag gefeiert; als ich in die erste Wohnung zog, habe ich den Lastwagen ausgeliehen. Meine Beziehung zu Terra Vecchia ist daher eng. In jungen Jahren basierte sie meist auf folgendem Vorgang: Wenn ich was brauchte, zum Beispiel Werkzeug, ging ich in den Keller. Dort bin ich in all den Jahren vielen Typen begegnet, manch einen habe ich noch in Erinnerung. Einer von ihnen war eben Tschönu. Er war wahrscheinlich gesundheitlich schon angeschlagen und unglaublich langsam. Er hatte Schriftenmaler gelernt und bekam den Auftrag, eine Werkzeugwand zu bemalen. Er zeichnete jeden Hammer, jede Feile feinsäuberlich ab. Es dauerte fast ein Jahr, bis er fertig war. Mit seinem Tempo wäre Tschönu in einem kommerziellen Betrieb untragbar gewesen. Bei uns im Keller hat er vermittelt bekommen, dass er gebraucht wird, dass er einen Beitrag leisten kann – sei es auch nur ein kleiner. Für Menschen wie Tschönu braucht es daher Terra Vecchia. Und wenn ich eine Bohrmaschine benötige, weiss ich noch immer, wo anklopfen.



Kurt Mächler, Direktor Kompetenzzentrum Südhang, Kirchlindach

Mutige Türöffner

Zur Stiftung Terra Vecchia kommt mir folgende Geschichte in den Sinn: Ein König stellte für einen wichtigen Posten den Hofstaat auf die Probe. Er führte die Anwärter zu einem riesengrossen Türschloss, so gross, wie es keiner je gesehen hatte. Der König erklärte: «Hier seht ihr das grösste und schwerste Schloss, das es in meinem Reich je gab. Wer

von euch ist in der Lage, die Tür zu öffnen?» Ein Teil der Höflinge schüttelte nur den Kopf. Einige schauten sich das Schloss näher an, gaben aber zu, sie könnten es nicht schaffen. Als sie dies gesagt hatten, war sich auch der Rest des Hofstaates einig, dieses Problem sei zu schwer, als dass sie es lösen könnten. Nur ein Wesir untersuchte das Schloss mit Blicken und Fingern, versuchte, es auf die verschiedensten Arten zu bewegen – und zog schliesslich mit einem Ruck daran. Und siehe, die Tür öffnete sich! Das Schloss war nicht eingeknackt gewesen, und es bedurfte nichts weiter als des Mutes und der Bereitschaft, dies zu begreifen und beherzt zu handeln. Der König sprach: «Du wirst die Stelle am Hof erhalten, denn du verlässt dich nicht nur auf das, was du siehst oder was du hörst, sondern setzt selber deine eigenen Kräfte ein und wagst eine Probe.» Terra Vecchia hat in den 40 Jahren sehr viele Türen geöffnet – und ihren Klienten und Klientinnen Mut gemacht, den eigenen Weg zu gehen. Ich gratuliere im Namen des Kompetenzzentrums Südhang allen Beteiligten zu dieser Erfolgsgeschichte und freue mich auf eine weiterhin erfolgreiche Zusammenarbeit.



Barbara Mühlheim, Geschäftsleiterin KODA, Grossrätin Kanton Bern

Betty Bossi Jubiläumsrezept

Man nehme – 1 Brise guten Riecher für das Wesentliche in der Suchtarbeit – verquirle diese mit – ½ kg Professionalität – rühre dieses eine halbe Stunde und ziehe danach langsam – 7 dl Erfahrung – darunter und knete diese Essenz drei Monate lang, lasse sie dann bei – 37 Grad Wärme und Unterstützung – während 6 bis 18 Monaten aufgehen und bestreue sie danach mit – 1 TL Nachsorge – und fertig ist das bestens bewährte Erfolgsrezept der Stiftung Terra Vecchia!



Mark Pieth,
Professor, Juristische Fakultät Uni Basel,
ehemaliger Stiftungsrat von Terra Vecchia
Zum Glück gibt es Terra Vecchia

Das Beste ist, dass Terra Vecchia die ganzen Wirren der Schweizer Drogenpolitik überstanden hat. In den 1970er-Jahren hat man es in gewissen Kantonen mit Zwangstherapien versucht und ist grausam auf die Nase gefallen. Dann hat man resignativ alles auf der Strasse stattfinden lassen (man denke an den Platzspitz zurück). So tief musste man fallen, um politisch dann die kontrollierte Abgabe für schwerstabhängige Drogenkonsumenten durchzusetzen. Auch wenn die Abgabe von Methadon und Heroin der Philosophie von Terra Vecchia diametral widersprach, hat dieses Angebot viel mit Institutionen wie ihr zu tun: Damit jemand den Weg zu Terra Vecchia fand, musste er oder sie einen wichtigen Schritt im Kopf machen, nämlich die Motivation zur freiwilligen Therapie aufbringen. Umgekehrt war das Bundesamt für Gesundheit mit seinem Vier-Säulen-Konzept auf Institutionen angewiesen, die in der Lage waren, Therapiewillige aufzunehmen und sie nach dem Entzug über Monate und vielleicht gar Jahre durch eine schwierige Zeit zu begleiten. Wir alle wissen, dass Terra Vecchia und vergleichbare Institutionen durch eine Serie von billigeren Angeboten, die schnelle Lösungen versprechen, unter Druck gerieten. Das Entscheidende ist aber, dass sich die Institution Terra Vecchia als flexibel genug erwies, zu bestehen und ihre wertvolle Arbeit weiterzuführen. Als ehemaliger Stiftungsrat freue ich mich, Terra Vecchia herzlich zum Geburtstag zu gratulieren.

Stefan Ritler, Vizedirektor Bundesamt für Sozialversicherungen

Je mehr Selbstbestimmung, desto grösser der soziale Zusammenhalt

Seit 40 Jahren setzt sich die Stiftung Terra Vecchia für Kinder, Jugendliche und Erwachsene ein, die es schwerer als andere haben, im

Leben und im Alltag Fuss zu fassen – auch für Menschen mit einer psychischen Behinderung. Sie tut dies auf eine nachhaltige, sinnvolle Weise. Um diesen Menschen mit ihren individuellen Bedürfnissen und ihren spezifischen Problemen zu helfen, bietet Terra Vecchia fachlich fundierte Unterstützung. Mit Umschulungen, mit Ausbildungen, mit Wohnangeboten, mit Eingliederungsmassnahmen oder mit angepassten Arbeitsplätzen setzt sie sich dafür ein, dass Menschen mit einer psychischen Behinderung ihren Voraussetzungen und Fähigkeiten entsprechend stabilisiert und gefördert werden und wenn möglich wieder einer Arbeit nachgehen können.



Das ist für die Betroffenen von unschätzbarem Wert, denn die Arbeitstätigkeit hat eine enorme integrative Kraft. Sie schafft soziale Kontakte, sie verleiht Halt in einer Tagesstruktur, sie verhilft zu Wertschätzung und erhöht das Selbstwertgefühl. Das ist aber auch für unsere Gesellschaft und unsere Sozialversicherungen von grosser Bedeutung. Je mehr Menschen vollwertig und selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilhaben und für sich selber sorgen können, desto besser ist der soziale Zusammenhalt, und desto kleiner ist die Belastung für alle. Seit 40 Jahren leistet die Stiftung Terra Vecchia einen wertvollen Beitrag dazu. Dafür möchte ich mich bedanken und gratuliere ganz herzlich zum 40. Geburtstag.

**Heinz Rolli, Geschäftsführer Klinik Selhofen
Vom Staatenbund zum Bundesstaat**

Herzliche Gratulation zum runden Geburtstag! Mit den Bereichen Sozialtherapie und Arbeitsintegration ist Terra Vecchia heute die wichtigste Kooperationspartnerin für die stationäre suchttherapeutische Nachbehandlung der Patientinnen und Patienten der Klinik Selhofen. Die überdurchschnittlich hohe Professionalität und die starken Persönlichkeiten in den



verschiedenen Betriebsleitungen waren und sind die Garanten für die Erfolgsgeschichte der Stiftung Terra Vecchia, die vor 40 Jahren ihren Anfang nahm. Es überrascht deshalb nicht, dass Terra Vecchia als einzige Organisation im Suchthilfebereich aus den verschiedenen Reorganisationen, die in den letzten Jahren im Kanton Bern stattgefunden haben, gestärkt hervorgegangen ist. Die vor Kurzem neu geschaffene Organisationsstruktur, sozusagen ein Wechsel vom Staatenbund zum Bundesstaat, stellte die Weichen für eine weiterhin erfolgreiche Zukunft der Stiftung. Ich persönlich lernte Terra Vecchia vor 35 Jahren kennen, anlässlich der legendären Freitagabend-Pizzaessen im alten Landgasthof Schlüssel in Detligen. Das waren noch Zeiten!



Karin Trüssel, ehemalige Profi-Volleyball- und Beachvolleyballspielerin, Lehrerin
Happy Birthday Terra Vecchia!

Den ersten Kontakt zur Stiftung Terra Vecchia hatte ich 2001 durch meine Passion, den Beachvolleyball-Sport. Im Nationalteam durften wir das wunderschöne Beachvolleyball-Feld in Brienzwiler mit einem Showkampf einweihen. In den folgenden zehn Jahren hatte ich als Athletin und OK-Mitglied von interna-

tionalen Turnieren regelmässigen Kontakt zu Samuel Hunziker, dem Präsidenten des OK Beachvolleyball Brienzwiler und Leiter der Gemeinschaft Brienzwiler-Corte von Terra Vecchia. Uns war es stets ein grosses Anliegen, dass die eingeladenen Teams aus Deutschland, Japan, Kanada, Neuseeland und vielen anderen Ländern während ihres Aufenthaltes in Brienzwiler nebst der sportlichen Herausforderung auch die Menschen und die Umgebung kennenlernen. So wurde es zur Tradition, dass Leute von Terra Vecchia für die Athletinnen kochten. Umgekehrt brachten die Sportlerinnen der Gemeinschaft Brienzwiler den Beachvolleyball-Sport näher. So trafen zwar zwei ganz unterschiedliche Welten aufeinander, doch es gab gemeinsame Themen: Durchhaltewille, Motivation, Ausdauer, Druck, Hochgefühl, Niederlage, Emotionen. Als ehemalige Leistungssportlerin weiss ich, dass Entwicklung und Erfolg stark vom eigenen Willen abhängen. Die Menschen, die ich in der Gemeinschaft Brienzwiler-Corte kennengelernt habe, mussten nach ihrer drogendominierten Vergangenheit viel Mut und Willen aufbringen, um einen neuen Weg einzuschlagen. Terra Vecchia unterstützt diese Menschen in ihrem Willen, ein glückliches, drogenfreies Leben zu führen. Danke Terra Vecchia und weiterhin viel Erfolg!

«Champions aren't made in gyms. Champions are made from something they have deep inside them – a desire, a dream, a vision. They have to have the skill, and the will. But the will must be stronger than the skill.»

Muhammad Ali



Regula Unteregger, Vorsteherin Sozialamt des Kantons Bern

Terra Vecchia verdient grosse Anerkennung

Zum 40-jährigen Bestehen der Stiftung Terra Vecchia möchte ich an erster Stelle meine Glückwünsche aussprechen: Eine Organisation, die sich im politisch dynamischen Feld der Suchthilfe mit qualitativ hochstehenden

und innovativen Angeboten entwickeln und etablieren kann, verdient grosse Anerkennung. Terra Vecchia hat guten Grund, zufrieden auf die Vergangenheit der Stiftung zurückzublicken und das Jubiläum würdig zu feiern. Als Leiterin des Kantonalen Sozialamtes trage ich Mitverantwortung für die Versorgungsplanung und die Finanzierung der kantonalen Suchthilfe. Ich möchte für suchtkranke Menschen fachlich optimale und finanzierbare Angebote bereitstellen. Dafür braucht es Institutionen, die kompetent mit den Patientinnen und Patienten arbeiten und ihre oft vielschichtigen Probleme professionell angehen und solide Lösungen finden. Terra Vecchia erfüllt diese Aufgaben seit vielen Jahren – sie ist für uns deshalb eine wichtige Partnerin und Leistungserbringerin. Die Institution zeichnet sich für mich durch ihre grosse Innovations- und Kooperationsbereitschaft sowie durch ihre hohe Fachlichkeit und Selbstverantwortung aus. Bei der Erarbeitung der kantonalen Suchthilfestrategie hat Terra Vecchia die Suchtpolitik mit wichtigen Impulsen und Ideen mitgestaltet. Für die Zusammenarbeit und das grosse Engagement gebührt Terra Vecchia unser Dank. Im Rahmen unseres Auftrages realisiere ich, zusammen mit meinen Mitarbeitenden, den Ausgleich von verschiedenen Interessen und Ansprüchen. Es ist ein Zeichen unserer Zeit, dass sich die Frage der verfügbaren Mittel zunehmend akzentuiert. Ich wünsche Terra Vecchia, dass sie in diesem schwierigen Umfeld auch zukünftig erfolgreich ihre professionelle Leistung zum Wohle der suchtkranken Menschen erbringen wird.

Mit unseren
Produkten
bauen wir an
der Zukunft.



«Wir empfehlen Terra Vecchia auf jeden Fall weiter»



Text: Monika Bachmann / Bild: Philipp Zinniker

Anna Geissbühler und Martin Philipp bewohnen in Murten ein renoviertes Einfamilienhaus und führen in Ins eine neu errichtete Kleintierpraxis. Die Renovation und den Neubau realisieren sie mit dem Baubetrieb von Terra Vecchia. Dabei lief «fast alles» nach Plan.

«Ich fahre jeden Tag gerne zur Arbeit», sagt Anna Geissbühler. So muss es sein, denn als die Tierärztin vor einigen Jahren zusammen mit ihrem Mann Martin Philipp beschloss, ein neues Haus für die gemeinsame Praxis zu bauen, war genau das ihr Ziel: «Wir sagten uns, wir bauen ein Haus, in dem wir in den kommenden 20 Jahren wirklich gerne tätig sind.» Anna Geissbühler und Martin Philipp steigen am Morgen bei ihrem alten renovierten Einfamilienhaus in Murten ins Auto und fahren mit den Töchtern Naima (3) und Ladina (6) sowie dem Hund Vaskür nach Ins in die Praxis. Der grosszügige Neubau aus Sichtbeton bietet Platz für alle. Ausgeheckt haben sie diese Pläne zusammen mit dem Architekten Hermann Häberli. Er sei «ein Freund der Familie», verrät Anna Geissbühler. Häberli ist aber nicht nur das: Er ist auch ein Sympathisant von Terra Vecchia. «Als er uns vorschlug, mit dem Baubetrieb dieser Stiftung zu arbeiten, haben wir uns darauf eingelassen», sagt sie. Zuerst wurde das alte Einfamilienhaus in Murten renoviert und 2007 folgte der Neubau in Ins. Rückblickend sagt die Tierärztin: «Ich würde fast alles wieder genau so machen.»

Probleme rasch gelöst

Mit «fast» meint Anna Geissbühler, dass sie und ihr Mann sich

heute viel lieber an den Neubau in Ins erinnern als an die Renovation in Murten. Das Paar zog damals aus dem Wohnhaus aus und mietete während der Dauer der Umbauarbeiten ein Studio. Letztendlich habe das Projekt länger gedauert als angekündigt, was bei den Hausbesitzern gelegentlich Unmut auslöste. Heute können sie aber darüber lachen. «Die Kinder waren ja damals noch nicht auf der Welt und wir haben es überlebt!» Ein bisschen Ärger gab es zuweilen aber schon. Zum Beispiel, wenn sie abends nach Murten fuhren, um beim Haus die Hühner, Katzen und Papageie zu füttern. «Einmal hatten die Arbeiter Erde abgetragen und diese direkt vor das Hühnerhaus geschüttet», erinnert sie sich. Solche Probleme liessen sich aber rasch lösen: «Ein Telefon an den Architekten und am nächsten Tag war alles weggeräumt.»

Ein Haus nach Mass

Durchwegs positive Überraschungen erlebte das Ehepaar beim anschliessenden Neubau in Ins. «Die Arbeiten gingen zügig voran, die Baustelle war stets aufgeräumt und unsere Vorstellungen nahmen Gestalt an.» Als dann die Aufrichte stattfand, beobachtete Anna Geissbühler, wie auch die Arbeiter von Terra Vecchia helle Freude an ihrem Werk hatten. «Das war schön», sagt sie. Im August 2007 zügelte das Praxisteam von Müntschemier in den 600-Quadratmeter-Neubau nach Ins. Heute ist dort der Alltag eingekehrt. Anna Geissbühler steigt die Treppe hoch in den ersten Stock, wo sich die Büros, ein Aufenthaltsraum für das 12-köpfige Team, ein Studio für den diensthabenden Tierarzt und Betreuungsstätte für die Kinder sowie ein offener Raum für Veranstaltungen befinden. Sie erledigt rasch eine administrative Sache und streicht im Vorbeigehen Vaskür über den Kopf, der dort oben seinen Platz hat. Dann geht sie zurück ins Erdgeschoss. Nebst Behandlungsräumen, Labor, Operationssaal und Röntgenareal gibt es dort sogar ein Wasserbad für die Tier-Physiotherapie. Anna Geissbühler ist im Element. Bevor sie mit der nächsten Kundin im Behandlungsraum verschwindet dreht sie sich um und sagt: «Ja, wir empfehlen Terra Vecchia auf jeden Fall weiter.»

Das Geschäft mit der glasklaren Verkaufsstrategie



Text: Monika Bachmann / Bild: Philipp Zinniker

Schnapsgläser, Kindergläser, Limonadengläser: Die kunstvoll hergestellten Recyclinggläser von GlasArt, dem Atelier von Terra Vecchia, sind gefragt – zum Beispiel von der Kundschaft des Berner Heimatwerks.

Wer das Geschäftslokal des Berner Heimatwerks an der Kramgasse 61 betritt, kommt nicht an ihnen vorbei: Hier stehen sie in Reih und Glied, die Gläser der Recycling-Werkstatt GlasArt von Terra Vecchia. So originell ihr Design, so individuell ihre Namen: Timo und Tobias heissen sie, oder Polar und Edelweiss. Alle sind von Hand angefertigt, hergestellt von Personen, die im Rahmen der Arbeitsintegration bei GlasArt tätig sind. «Ich war von Anfang an begeistert», sagt Jürg Salvisberg, Geschäftsführer von Heimatwerk Bern. Er steht vor dem Regal und nimmt sorgfältig ein Limonadenglas in die Hand. «Sehen Sie, das ist kunstvoll gemachtes Glasrecycling.» Jedes dieser Gläser ist aus einer gebrauchten Bierflasche entstanden. Seit rund 15 Jahren verkauft das Berner Heimatwerk die besonderen Objekte. Jürg Salvisberg hat sie einst bei der Keramikfirma Link entdeckt. Umgehend habe er sich damals mit der GlasArt-Betriebsleiterin Lea Ammann-Toivanen in Verbindung gesetzt. Es kam zu einer Kooperation und zu einem – für beide Seiten – gewinnbringenden Geschäft.

Recycling ist hoch im Kurs

Das Sortiment von GlasArt ist in all den Jahren gewachsen, so hat auch das Berner Heimatwerk seinen Stock ständig erweitert. «Die Gläser verkaufen sich sehr gut», sagt Salvisberg. «Sie

machen heute einen wesentlichen Teil des Umsatzes im Bereich der Glaswaren aus.» Auf dem gleichen Regal, wo Timo, Tobias und Co. stehen, liegt auch ein Prospekt, der auf das Atelier GlasArt und die Herstellungsbedingungen aufmerksam macht. «Die Kundschaft reagiert stets positiv darauf», so der Geschäftsführer. Recyclingprodukte seien generell hoch im Kurs, und wenn bei der Produktion sogar Menschen auf dem Weg in die Arbeitswelt unterstützt würden, komme das gut an. «Die Kundinnen und Kunden sind dann auch bereit, für ein Glas etwas mehr zu bezahlen als beim nahegelegenen Grossisten.» Die Limonadengläser kosten je nach Modell um elf Franken das Stück.

Sinn und Nutzen verbinden

Objekte aus Glas, Holz, Textil und Keramik machen im Heimatwerk den Grossteil des gesamten Sortiments aus. Das entspricht der Philosophie des 1931 gegründeten Geschäfts, das ursprünglich als Plattform für den Verkauf von Kunsthandwerk aus der Landwirtschaft geschaffen wurde. «Im Winter hatten die Bäuerinnen und Bauern Zeit, um zu nähen, zu schnitzen, zu töpfern», erklärt Jürg Salvisberg. So wurden in verschiedenen Regionen Genossenschaften gegründet mit dem Ziel, Geschäftslokale zu eröffnen und das Schweizer Heimatwerk zu verkaufen. Heute hat im Geschäft an der Berner Kramgasse nicht nur das Handwerk einen hohen Stellenwert, sondern auch die Rahmenbedingungen der Produktion. Jürg Salvisberg zeigt auf ein Regal mit Holzspielwaren und sagt: «Diese werden in einer Behindertenwerkstätte hergestellt.» Als Geschäftsführer setzt er bei der Auswahl von Objekten auf die Verbindung von Sinnstiftendem, Nützlichem und Schönem. Nimmt er ein neues Produkt – zum Beispiel die Windlichter von Glasart – ins Sortiment auf, präsentiert er es gerne auch im Schaufenster. «Dann zeichnet sich rasch ab, ob es ein Renner wird», sagt Jürg Salvisberg.

Das Heimatwerk Bern stellt vom 6. Mai bis am 15. Juni 2013 GlasArt- und andere Recyclingprodukte aus. Weitere Infos: www.heimatwerk-bern.ch

Sonne über Terra Vecchia

Sie haben Terra Vecchia vom Tessin auf die Alpennordseite gebracht:

Hannes und Maria Abplanalp gründeten 1975 die
Gemeinschaft zum Schlüssel Detligen.

Auch nach der Pensionierung bleiben sie der Stiftung verbunden.

Erinnerungen und Gedanken zum Jubiläum.

«Der Name Terra Vecchia ist für uns mehr als ein geografischer Hinweis oder die Bezeichnung einer Institution: Er ist Inbegriff für die empathische Haltung gegenüber dem bedürftigen Mitmenschen. Das heisst Anteil nehmen an seinem Unwohlsein, seiner Behinderung, seinem Schicksal. Das heisst, sich mit ihm verbinden, sich einlassen, mit ihm unterwegs sein und bleiben, oftmals über die begrenzte Zeit der Therapie und über gängige Erfolgskriterien hinaus – auch dann, wenn er die Erwartungen nicht erfüllt. Zu dieser Haltung kommt ein weiteres wichtiges Element: Weil wir nicht nur Geber sind, sondern auch Empfänger, führt die Arbeit – auch über längere Zeit und intensiv praktiziert – nicht in Burnout oder Abstumpfung, sondern hin zu Kreativität. Das eigene Leben erfährt dadurch einen tieferen Sinn.



Der Terra-Vecchia-Baum mit Sonne an der Fassade eines Palazzos.

und Erfahrungen, die wir in unseren Terra-Vecchia-Jahren mit sogenannt schwierigen Menschen machen durften. Es wird uns warm ums Herz, wenn wir an Ehemalige denken oder ihnen begegnen.

Wir sind der Stiftung dankbar, dass sie uns Unterstützung bot beim Aufbau von Projekten. So haben wir die Gelegenheit erhalten, die Erfahrungen aus der Gründerzeit zusammen mit engagierten Mitarbeitenden weiterzuentwickeln und zu professionalisieren. Wir denken dabei an den Schlüssel Detligen, die Familienplätze, das Saurehorn oder die Nachsorge. In späteren Jahren haben wir uns für die Weiterführung von Projekten eingesetzt, welche die Stiftung nicht mehr halten konnte: Die Biopflanzung in Matzwil und der Mercato in Aarberg wurden erfolgreich weitergeführt und konsolidiert.

Therapie ist Wegsuche. Sie muss im Einzelfall immer wieder neu erfunden und entwickelt werden. Auf dem gemeinsamen Weg gelangen wir zu neuen Horizonten und dabei laden sich auch unsere Batterien wieder auf. Diese gemeinsame Suche nach dem gangbaren Weg haben wir in der Arbeit stets als ausgesprochen spannend und kreativ empfunden, auch wenn uns dabei Durststrecken nicht erspart blieben. Diese Haltung ist nicht unsere Erfindung. Schon bevor wir uns bei der Stiftung engagierten, gingen wir durch soziale Lern- und Übungsfelder. In jungen Jahren – vor allem im Obdachlosenlager von Abbé Pierre bei Paris – begegneten wir Menschen, die uns geprägt und inspiriert haben. Einzelne von ihnen sind unsere Vorbilder geblieben. Bis auf den heutigen Tag fühlen wir uns bereichert durch die vielfältigen Begegnungen

Wo liegt Terra Vecchia? Auf Wanderungen im Süden Italiens – sowohl in Kalabrien wie auch in Apulien – sind wir in den vergangenen Jahren auf Dörfer mit diesem Namen gestossen. An der Fassade eines ehrwürdigen Palazzos haben wir gar den Terra-Vecchia-Baum wiedererkannt. Dies scheint uns ein geeignetes Symbol, um der Stiftung zum 40-Jahr-Jubiläum unsere Glückwünsche zu überbringen: Wir hoffen und wünschen, dass die Sonne über der Stiftung Terra Vecchia und über den in Therapie und Rehabilitation stehenden Menschen sowie ihren Begleiterinnen und Begleitern immer wieder neu aufgeht!»

Hannes und Maria Abplanalp

Spendenkonto: Stiftung Terra Vecchia, Melchenbühlweg 156, 3073 Gümligen
Berner Kantonalbank, 3001 Bern, IBAN CH37 0079 0042 3851 8863 7

www.terra-vecchia.ch

